

Ausschuss für Bildung, Forschung und
Technikfolgenabschätzung

**Wortprotokoll
63. Sitzung**

**Öffentliches Fachgespräch
zum Thema
“Alphabetisierung“**

(nicht korrigiert durch die Sachverständigen und Abgeordneten)

**Berlin, 08. Februar 2012, 9.30 Uhr
(Sitzungsaal E. 300, Paul-Löbe-Haus)**

Vorsitz: Ulla Burchardt, MdB

Vorlage:

Antrag der Abgeordneten Dr. Ernst Dieter Rossmann, Dr. Hans-Peter Bartels, Klaus Barthel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD

Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland fördern

BT-Drucksache 17/5914

Weitere beratungsrelevante Unterlagen:

ADrs. 17(18)237 Universität Hamburg: Studie zur Literalität von
Erwachsenen auf den unteren Kompetenzniveaus mit
dem Titel „leo. – Level-One Studie“

ADrs. 17(18)247 a - d Stellungnahmen von Sachverständigen

Sachverständige

	Seite
Ulrich Aengenvoort, Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.	5, 31, 47
Matthias Anbuhl, Deutscher Gewerkschaftsbund, Bundesvorstand	9, 33, 49
Carola Cichos, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge	12, 33, 50
Prof. Dr. Anke Grotlüschen, Universität Hamburg	15, 35, 52
Peter Hubertus, Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V.	18, 38, 54
Dr. Günter Lambertz, Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.	21, 39, 59
Dr. Jörg Maas, Stiftung Lesen	24, 40, 60

Ausschussmitglieder

	Seite
<hr/>	
<u>CDU/CSU</u>	
Abg. Marucs Weinberg	27, 42,
Abg. Dr. Thomas Feist	41,
<u>SPD</u>	
Abg. Ulla Burchardt	43,
Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann	28, 46
Abg. Oliver Kaczmarek	43,
<u>FDP</u>	
Abg. Sylvia Canel	29, 44
<u>DIE LINKE.</u>	
Abg. Dr. Rosemarie Hein	29, 45
<u>BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</u>	
Abg. Kai Gehring	30, 46

Beginn der Sitzung: 09.39 Uhr

Vorsitzende:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Gäste, ich begrüße Sie alle ganz herzlich: Unsere Zuhörerinnen und Zuhörer, die Kolleginnen und Kollegen, insbesondere unsere Damen und Herren der Sachverständigenrunde. Ich bedanke mich im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen ganz herzlich, dass Sie gekommen sind, dass Sie sich heute für diesen Termin zur Verfügung gestellt haben, und ich möchte mich auch für die Übersendung der Stellungnahmen bedanken - sie sind für die Vorbereitung dieser Anhörung, dieses Fachgespräches außerordentlich wichtig gewesen.

Wir beginnen verabredungsgemäß mit jeweils fünfminütigen Statements der Experten in alphabetischer Reihenfolge. Im Anschluss daran werden Sie aufgrund von Fragen der Ausschussmitglieder ausreichend Gelegenheit haben, Ihre Stellungnahmen zu vertiefen. Die erste Fragerunde wird von den Berichterstattern der jeweiligen Fraktion eröffnet. Die Mitglieder der Fraktionen stellen pro Fragerunde maximal zwei Fragen, d.h. entweder jeweils eine Frage an zwei Sachverständige oder zwei Fragen an einen Sachverständigen. Die Obleute haben sich heute noch einmal darauf verständigt, dass es bei den Fragerunden nicht zu langen Ausführungen der Berichterstatter kommen wird. Das Ende des Fachgesprächs ist für ca. 11:30 Uhr geplant. Es wird ein Wortprotokoll erstellt, und das Fachgespräch wird im Hauskanal übertragen. Dies kann später auf der Homepage des Deutschen Bundestages angesehen werden. Es liegen Vorlagen vor, die Stellungnahmen der Sachverständigen und ein Antrag der SPD-Fraktion. Wir beginnen mit der Beratungsrunde, es beginnt Herr Aengevoort vom Deutschen Volkshochschulverband e. V.

Ulrich **Aengevoort** (Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.):

Ich danke zunächst ganz herzlich für die Einladung zu dieser Anhörung. Ich halte diese für sehr wichtig, denn wir können heute über eine der großen

Herausforderungen sprechen, die an das deutsche Bildungssystem zu stellen sind. Ich nehme an, dass ich eingeladen worden bin, weil die Volkshochschulen einen Großteil der Alphabetisierungsarbeit in Deutschland leisten, rund 90 Prozent dieser Kurse finden an deutschen Volkshochschulen statt; insgesamt ungefähr 300 von 940 Einrichtungen, die sich an dieser Arbeit beteiligen. Ich möchte holzschnittartig einige Aspekte nennen, die mir besonders wichtig erscheinen.

Zunächst begrüßen wir außerordentlich, dass sich das BMBF und die KMK auf eine nationale Strategie für die Alphabetisierung und die Grundbildung verständigt haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang aber auch darauf hinweisen, dass es nicht das alleinige Ziel dieser nationalen Strategie sein kann, nur ein Mindestmaß an Lese- und Schreibfertigkeiten zu vermitteln, sondern das Ziel muss stets sein, den Betroffenen eine volle berufliche, gesellschaftliche und ökonomische Teilhabe zu ermöglichen. In dieser Strategie muss es um mehr gehen: Es muss um eine ausreichende Grundbildung gehen, und diese umfasst eben mehr also nur die Vermittlung von Schreibkompetenzen.

Der zweite Aspekt ist, dass diese nationale Strategie nur dann erfolgreich sein wird, wenn alle gesellschaftlichen Kräfte eingebunden werden, insbesondere nur dann, wenn diese Strategie in alle Lebensbereiche hineinreicht. Bei der Entwicklung einer arbeitsplatzorientierten Grundbildung ist dies ein Schwerpunkt, denn aus diversen Studien wissen wir, dass viele funktionale Analphabeten über einen Arbeitsplatz verfügen. Es wird somit sehr wichtig sein, dass die Wirtschaft sich hier einbringt, die Menschen anspricht, die Menschen informiert und gegebenenfalls auch durch Freistellungen unterstützt. Aber das kann nicht das Einzige sein. Es geht um die aktive Teilhabe in allen Lebensbereichen, und deswegen ist es nicht nur ein Problem der beruflichen Weiterbildung, sondern der allgemeinen Weiterbildung, und es bedarf eines ausreichenden, öffentlich verantworteten Grundbildungsangebotes, das flächendeckend und wohnortnah ist und auch zu erschwinglichen Preisen angeboten wird.

Drittens denken wir, dass die Realität der Dimensionen des Problems nicht annähernd erfasst wird. Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass die Volkshochschulen einen wesentlichen, entscheidenden Beitrag leisten. Wir führen für die Menschen mit deutscher Muttersprache Kurse durch, mit denen wir pro Jahr ca. 20.000 Menschen erreichen. Wenn wir auf der anderen Seite sehen, dass wir gut 20 Mio. Menschen mit Grundbildungsproblemen haben, ist dies eine gewaltige Aufgabe. Wenn man nun versucht, eine Strategie zu entwickeln, um quantitativ Abhilfe zu schaffen, können Sie sich vorstellen, wie groß diese Herausforderung sein wird, und zwar auch aus finanzieller Sicht. Wir haben uns an den Zahlen des Bundesamtes für Immigration und Flüchtlinge, die im Rahmen der Integrationskurse auch Alphabetisierungskurse mit einem Volumen von 900 Unterrichtsstunden anbieten, orientiert und Folgendes ausrechnen können: Die Alphabetisierung einer Person würde ungefähr 4 700 Euro kosten, wobei wir auch berücksichtigt haben, dass die Teilnehmer in unterschiedlichem Niveau in die Kurse einsteigen werden. Bei 100 000 Menschen würde eine Alphabetisierung mithin einen Finanzierungsbedarf von rund 470 Mio. Euro bedeuten, und zwar allein für die Kurse. Sie sehen also, dass das eine erhebliche Herausforderung ist.

Wir stellen weiter fest, dass es bisher seitens der Länder noch kein ausreichend finanziertes Angebot gibt. Es wird daher umso wichtiger sein, dass diese Maßnahmen, die der Bund initiiert, von einem ausreichenden, von den Ländern bereitgestellten Kursangebot begleitet werden. Hier muss erheblich aufgesattelt werden, sonst wird es schwierig. Auch im Zusammenhang mit der öffentlichen Kampagne, die initiiert werden soll; diese ist ebenso wichtig wie richtig. Denn es reicht nicht aus, Kursangebote zu finanzieren, vielmehr sollen die Menschen für das Problem sensibilisiert und die Betroffenen mobilisiert werden. Hierfür benötigen wir unterschiedliche Ansätze, die teilweise bereits im neuen Forschungsschwerpunkt des BMBF enthalten sind. Wir müssen an die Personen in den Kommunen herankommen, in den dortigen Bildungslandschaften, in denen die Betroffenen leben. Wir brauchen Leute in den Betrieben und im gesamten Umfeld, um Ansprechpartner für die Menschen haben zu können. Es soll derart auf

die Kurse hingewiesen werden.

Wichtig ist auch, dass wir die Medien gewinnen. Der Deutsche Volkshochschulverband hat bereits die Intendanten der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten angeschrieben und um eine entsprechende Partnerschaft gebeten. Es muss uns gelingen, diese Nachricht quer über alle Formate zu kommunizieren, in allen in Frage kommenden Sendungen, angefangen bei den großen Talkshows über die Soaps bis hin zu anderen, die Menschen ansprechenden Beiträgen. Das Thema muss tatsächlich präsent sein. Mit unserem Lernportal arbeiten mehrere tausend Menschen täglich im häuslichen Bereich, um unerkannt zu bleiben. Wir haben bereits die Erfahrung gemacht, dass, nur dann, wenn das Thema Analphabetismus in einer Fernsehsendung angegangen wurde, am nächsten Tag tausende von neuen Interessenten hatten. Also, das kommt durchaus gut an, wir müssen diese Wege gehen.

Eine letzte Bemerkung von meiner Seite: Wir brauchen nicht nur einen quantitativen Ausbau des Kursangebotes, sondern wir brauchen auch einen qualitativen; das ist teilweise schon in die Wege geleitet worden. Wir brauchen eine Kompetenzbündelung, wir brauchen Schwerpunkteinrichtungen, die in der Lage sind, ein diversifiziertes Kursangebot bereitzustellen, um der unterschiedlichen Nachfrage gerecht werden zu können. Wir brauchen viele neue Kursleiterinnen und Kursleiter, die zunächst geschult werden müssen. Wir brauchen ein Curriculum, als gemeinsame Verständigungsgrundlage. Für den Ausbau der Kursangebote brauchen wir in diesem Zusammenhang auch noch verstärkt - wobei bereits Grundlagen vorhanden sind – Blended-Learning - Angebote. Durch diese müssen viele funktionale Analphabeten nicht persönlich in die Kurse kommen, sondern sie können begleitend unerkannt lernen.

Vorsitzende :

Ganz herzlichen Dank, und für den DGB hat nun das Wort Matthias Anbuhl.

Matthias **Anbuhl** (Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand):

Auch wir als DGB begrüßen, dass dieses Thema in der Mitte des Bundestages angekommen ist und dass es gemeinsame Aktivitäten von Bund und Ländern geben soll: Eine nationale Strategie zur Alphabetisierung und Grundbildung.

Das ist aber nicht der Anfang, wir haben festzustellen, dass es seit 2003 die UN-Alphabetisierungs- und Grundbildungsdekade gibt; diese wird bis 2012 gehen. Ziel, bzw. das Versprechen war damals, die Quote der Analphabeten weltweit zu halbieren. Wir können heute sagen - und das ist relativ unstrittig - , dass wir dieses Ziel nicht annähernd erreichen werden. Was wir aber in jüngster Zeit erreicht haben, ist ein klareres Bild in Bezug auf den Forschungsstand und den Forschungsbedarf. Frau Prof. Grotluschen wird bestimmt gleich - von Seiten der Wissenschaft - Daten ihrer Studie vorstellen. Wir können aus dieser ableiten, dass in Deutschland 7,5 Millionen funktionale Analphabeten im Alter von 18 bis 64 Jahren leben. Das Ergebnis dieser Studie ist zu beiden Rändern hin offen, wenn wir sowohl die Rentner als auch Personen unter 18 Jahren mit dazu zählen, wird diese Zahl sicher deutlich höher sein.

Wir sehen auch, dass dieses Problem nicht nur die Migranten betrifft, sondern fast 60 Prozent der funktionalen Analphabeten haben Deutsch als Muttersprache. Daran kann man erkennen, dass das Thema Analphabetismus kein Randphänomen, sondern ein Problem aus der Mitte der Gesellschaft ist. Es trifft diese Menschen besonders, weil ihnen die gesellschaftliche Teilhabe nicht vollständig möglich ist. Sie können etwa keine Zeitung und keine Bücher lesen, oder es ist ihnen nur sehr eingeschränkt möglich. Diese Beschränkung trifft sie auch in der Arbeitswelt; was man mit einem Blick dorthin, wo die funktionalen Analphabeten beschäftigt sind, erkennen kann. Aus einer Studie geht hervor, dass sich die Betroffenen zumeist in problematischen Beschäftigungsverhältnissen befinden. Man kann sagen, diesen Menschen droht eigentlich ein Leben in prekärer Beschäftigungslage, die geprägt ist von Erscheinungsformen wie befristeten Verträgen, Niedriglohnbereichen, Minijobs, Ein-Euro-Jobs. Dies ist die

„Karriere“, die diesen Menschen droht.

Deswegen ist es überfällig zu sagen, dass der Analphabetismus kein Randphänomen der Gesellschaft ist und man dieses Thema folgerichtig in die Mitte der Bildungspolitik holt. Eine nationale Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung ist überfällig.

Ein Vorbild für diese Strategie könnte Großbritannien sein mit seiner „Skills for Life-Strategie 2001“, mit der man sehr massiv in die Alphabetisierung und in die Grundbildung investiert hat. Die Zahl der Kurse wurde deutlich erhöht, einheitliche Standards wurden geschaffen, gemeinsame Curricula wurden entwickelt, man hat eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Betrieben, Gewerkschaften, Kultureinrichtungen und Kommunen herbeigeführt, und es ist gelungen, bis 2004 rund 750 000 lernende Erwachsene einzubeziehen. Ziel war es, 2010 2,25 Millionen Menschen zu erreichen; insgesamt wurden 3,6 Milliarden Euro investiert. Dies ist zwar eine gewaltige Summe, aber man ist in Großbritannien zu dem Ergebnis gekommen, dass die Verluste, die man durch mangelnde Grundbildung und durch mangelnde Alphabetisierung hat, auch sehr groß sind. Es stellt volkswirtschaftlich eine Investition dar, die sich lohnt. Dies hat Frau Prof. Grotlüschen in ihrem Statement festgehalten, denn man war mit der erheblichen Investition erfolgreich. Bei der mit Alpha-Level 3 vergleichbaren Gruppe ist die Quote der funktionalen Analphabeten von 10,8 auf 7,8 Prozent gesunken, bei den Alpha-Level 4 vergleichbaren Gruppen ist der Fortschritt noch viel signifikanter, der Rückgang lag dort bei ca. zehn Prozentpunkten. Ich denke, dass diese Strategie „Skills for Life“ auch für uns ein Vorbild sein könnte. Gemessen an den Herausforderungen sind allerdings - auch angesichts des Vorbildes Großbritannien - die Leistungen, die wir erbringen und die Ziele, die jetzt in der gemeinsamen Strategie von Bund und Ländern beschrieben sind, erstaunlich unambitioniert, sie bleiben meines Erachtens hinter den Erfordernissen zurück. Es gibt aber auch einige gute Ansätze. Ich finde z. B. das Programm des Bundes gut, eine Förderrichtlinie zur arbeitsplatzorientierten

Grundbildung auszuschreiben. Das sind sicherlich gute Ansätze, es fehlt aber insbesondere der Beitrag der Länder, dieser ist sehr enttäuschend. Die Länder begrüßen zwar das Verhalten des Bundes und zählen auf, was sie selbst machen, aber wirklich substanziell neue Leistungen, auch bezogen auf die Bedeutung der Problematik, sind kaum zu erkennen. Positiv ist zwar, dass die Länder sich an der Kampagne zur Öffentlichkeitsarbeit beteiligen wollen und das ESF-Programm einführen möchten, aber mit diesen Beiträgen wird man der Dimension des Problems wirklich nicht gerecht. Diese Leistung ist für die KMK im Hinblick auf die bestehenden Probleme eigentlich ein Armutszeugnis.

Dennoch stellt sich für uns die Frage, was können wir machen, was können die Gewerkschaften leisten, um den Analphabetismus zu bekämpfen?

57 Prozent der funktionalen Analphabeten sind erwerbstätig, zudem sind sechs Prozent noch in einer Ausbildung. Wir haben insbesondere an zwei Stellen ein Problem: Zum einen ist das Dasein eines Analphabeten häufig mit Scham und Angst besetzt, d.h. Analphabeten outen sich ungern und legen ihre Defizite nicht offen. Zum anderen stehen die Erwerbstätigen meist in prekären Beschäftigungsverhältnissen, sodass zum Schamgefühl noch die Angst um den Arbeitsplatz kommt, also vor wirklich weitreichenden Konsequenzen. Das ist das Problem, mit dem wir zu kämpfen haben, und auch der Grund, warum sich viele Analphabeten in Betrieben nicht gegenüber den Personalchefs offenbaren und ihr Problem offensiv angehen können – und nicht, weil ihre Chefs böse Menschen sind.

Auch in diesem Bereich haben wir nach Großbritannien geschaut und überlegt, was dort in den Betrieben gemacht wird und was die Gewerkschaften tun können. Wir sind auf das Beispiel der „Union Learning Representatives“ gestoßen. Das sind gewerkschaftliche Lernberater, oftmals unterhalb der Betriebsratsebene, die im Bereich Alphabetisierung und Grundbildung als „Kümmerer–Lotsen“ geschult werden und den betroffenen Kolleginnen und Kollegen als Ansprechpartner

dienen, dies aber auch mit anderen Angeboten verknüpfen.

Das wäre aus unserer Sicht der Beitrag, den wir in unserer Verantwortung in Bezug auf eine solche Strategie leisten können. Wir sind im Gespräch mit dem BMBF darüber, dass wir bundesweit auch solche Lernberater ausbilden wollen.

Das wäre, um dies zu wiederholen, unser Beitrag, denn trotz der Kritik an der bisherigen nationalen Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung ist es wichtig, dass jeder in seiner Verantwortung seinen Anteil erbringt, und dazu sind wir bereit.

Vorsitzende:

Ganz herzlichen Dank, für das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge hat nun Frau Cichos das Wort.

Carola **Cichos** (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge):

Sehr geehrte Damen und Herren, auch ich bedanke mich dafür, dass ich Ihnen heute darlegen kann, was das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Bereich der Migrantinnen und Migranten für die Alphabetisierung bisher getan hat. Ich möchte Ihnen bei dieser Darstellung deutlich machen, wo die Problembereiche in der Anfangsphase lagen, aber auch noch existieren, weil man diese sicherlich auf die einheimische Bevölkerung übertragen kann.

Mit der Einführung des Aufenthaltsgesetzes im Jahr 2005 und des darin enthaltenen § 43 AufenthG, der die Einführung von Integrationskursen vorsah, stand das Bundesamt vor der Aufgabe, Alphabetisierungskurse für Migrantinnen und Migranten einzuführen. Das Ziel des § 43 AufenthG war, die Erreichung eines Sprachniveaus B1 nach dem gemeinsamen europäischen Referenzrahmen anzustreben. Das Sprach-Lern-Ziel des Integrationskurses beinhaltete, dass sich der Lernende, der spätere Absolvent, ohne Hilfe Dritter in allen Bereichen des öffentlichen Lebens zurechtzufinden vermag. Hierfür sollte er die sprachlichen Voraussetzungen erhalten. Es lag auf der Hand, dass dieses Ziel für Migrantinnen

und Migranten ohne eine vorhergehende Alphabetisierung in ihrer Herkunftssprache besonders schwer zu erreichen sein würde.

Nach § 13 der Integrationskursverordnung war es uns möglich, bei Bedarf Integrationskurse für spezielle Zielgruppen anbieten zu können, wenn ein besonderer Unterricht und ein erhöhter Betreuungsaufwand erforderlich ist, insbesondere dann, wenn die Teilnahmeberechtigten nicht oder nicht ausreichend lesen und schreiben können. Das Tor wurde also schon etwas geöffnet. Wir haben demzufolge nicht nur primäre Analphabeten in unseren Kursen, sondern auch funktionale. Gerade bei Menschen, die nicht deutscher Herkunftssprache sind, bedarf es jedoch einer noch stärkeren Differenzierung – dies werden Sie im weiteren Verlauf dieses Gespräches noch feststellen können.

Ich will Ihnen kurz einige Zahlen nennen: Seit 2005 haben zehn Prozent aller Integrationskursteilnehmer einen Alphabetisierungskurs besucht. Das waren bis jetzt etwa 77 000 aktive Teilnehmer.

Wir differenzieren dabei zwischen denjenigen, die aktiv teilnehmen, denjenigen, die zwar über eine Berechtigung verfügen, aber noch nicht im Kurs angekommen sind, und denjenigen, die den Kurs abgeschlossen haben. 30.000 Absolventen haben den Alphakurs abgeschlossen und eine Prüfung abgelegt. Insgesamt haben 500 000 Absolventen den Integrationskurs besucht.

Seit der Einführung des Deutschtestes für die Zuwanderer existiert ein skaliertes Sprachtest, der die Niveaustufen A2 und B1 abprüft. 2009 haben etwa 27 Prozent der Teilnehmer des Alphasprachkurses das Sprachniveau B1 erreicht, 40 Prozent das Sprachniveau A2. Trotz eines Anspruches auf 1 200 Stunden Unterricht lagen immer noch 33 Prozent der Teilnehmenden unterhalb des Sprachniveaus A2.

Nach der Teilnehmerstruktur des Alphakurses komme ich jetzt zu den Problemen. Frau Prof. Grotlüschen hatte die Differenzierung nach den verschiedenen

Niveaustufen bereits angesprochen. Man kann zwischen den Niveaustufen Alpha 1 bis Alpha 6 differenzieren, wobei es natürlich im Wesentlichen um die Niveaustufen Alpha 1 bis 3 geht, die uns Probleme machen. Deshalb haben wir weitere Differenzierungen vorgenommen. Wir haben 37 Prozent primäre Analphabeten, insbesondere aus dem Irak – das sei an dieser Stelle interessehalber gesagt - und wir haben 44 Prozent funktionale Analphabeten; und jetzt beginnt das Problem: 20 Prozent von ihnen kommen aus Ländern wie den GUS-Staaten, schreiben nicht in lateinischer Schrift. 24 Prozent hingegen, die z.B. aus der Türkei kommen, benutzen die lateinische Schrift. In der Herkunftssprache kann allenfalls eine funktionale Alphabetisierung erreicht worden sein, gleichzeitig ist man aber, und jetzt komme ich zur letzten Gruppe, ein Zweitschriftlerner. Nach diesen fünf Gruppen haben wir somit unterschieden.

Das Curriculum, das diese 1 200 Stunden begleitet, musste sich mit diesen Gruppen auseinandersetzen, wobei es aber bestimmt noch Desiderate gibt, denen sich die Forschung annehmen müsste. Auf diese Weise ist es uns gelungen, auch sehr erfolgreich zu arbeiten. Immerhin 27 Prozent der Teilnehmenden erreichen das Sprachniveau B1. Das liegt daran, dass wir ein Gesamtsystem zur Qualitätssicherung aufgebaut haben. Wir beginnen mit einem Einstufungstest der Niveaustufen A1 bis B1. Für Einstufungen, die bei klassischen Analphabeten in Betracht kommen würde, also unterhalb der Stufe A1, fehlen uns leider entsprechende Skalierungen. Hier könnte etwas getan werden. Dieses Curriculum beinhaltet auch autonomes Lernen und bildet dafür bestimmte Strategien heraus. Uns ist besonders wichtig, dass diese Zielgruppe in die Lage versetzt wird, später eigenständig weiterzulernen.

Wir haben eine Lehrerqualifizierung von 80 Stunden aufgebaut. Dabei wird allerdings bereits eine bestimmte Qualifizierung vorausgesetzt. Des Weiteren bezuschussen wir in besonderem Maße diejenigen Alphabetisierungskurse, die eine geringere Teilnehmerzahl haben.

Zum Schluss möchte ich noch auf zwei Punkte aufmerksam machen: Von 7,5 Mio. Analphabeten deutschlandweit, von denen etwa 41 Prozent, also ca. 3 Mio. Menschen, nicht die Erstsprache Deutsch haben, hat das Bundesamt bis jetzt 77.000 Menschen in die Kurse gebracht. Es liegt somit noch viel Arbeit vor uns. Zudem haben wir in einem Jahr ca. 12 000 aktive Teilnehmer in den Kursen, davon sind 64 Prozent Frauen; dies steht im Gegensatz zu dem Bedarf, den Frau Prof. Grotlüschen genannt hat, vielen Dank.

Vorsitzende:

Ganz herzlichen Dank und nun Frau Prof. Grotlüschen bitte.

Prof. Dr. Anke **Grotlüschen** (Universität Hamburg):

Ich bedanke mich für die Einladung zum Fachgespräch, aber auch dafür, dass es mittlerweile durch die Alfabundförderung eine erkennbare Schwerpunktsetzung bei der Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland gibt. Dies ist eine Voraussetzung für die LEO-Studie - Level One Survey - gewesen, denn ansonsten hätten wir keine Zahlen und somit keine Möglichkeit zu berichten.

Sie haben es inzwischen alle gehört, 7,5 Mio. funktionale Analphabeten leben in Deutschland. Ein solcher kann einzelne Sätze zu Papier bringen, macht dabei aber gravierende Fehler; er würde beispielsweise das Wort „Feierabend“ schreiben wie „Feiramt“. Das kann man zwar so schreiben, wir bezeichnen das aber als funktionalen Analphabetismus, ein Zustand, den man so nicht lassen kann.

Mir wird normalerweise gesagt, dass eine so große Anzahl von funktionalen Analphabeten doch gar nicht bestehe. Ich muss jedoch darauf hinweisen, dass wir diese Zahlen sehr konservativ berechnet haben. Wir hätten auch die 65 bis 80 jährigen hinzuzählen können, dann hätten wir, vorsichtig geschätzt, etwa 2 Mio. Betroffene mehr. Wir hätten einfach eine andere statistische Methode heranziehen können, dass wäre gar nicht aufgefallen, dann hätten wir nicht 14 Prozent, sondern 19 Prozent Betroffene. Im vorletzten Sommer haben wir das auch noch so

berechnet, uns aber dann entschlossen, es wie die PISA-Studien zu handhaben, wie die International Adult Literacy Survey, wie auch PIAAC, damit die Studie in Zukunft besser vergleichbar ist. Wir haben sehr konservative Entscheidungen darüber getroffen, wie man mit solchen Daten umgeht, denn wir wollten zum einen den Anschluss an die internationalen Studien herstellen und zum anderen auf PIAAC vorbereiten.

Soviel zur Glaubwürdigkeit der Daten, die im internationalen Vergleich durchaus plausibel sind. Auch Länder wie England und Frankreich machen Level One Service. Die Engländer kamen in ihren frühen Skills for Life Service 2003 auf etwa 16 Prozent, die Franzosen, die sehr viel früher mit einer nationalen Strategie angefangen haben, auf etwa 9 Prozent Betroffene. Eine nationale Strategie zu etablieren, ist die übliche und richtige Konsequenz.

Jetzt zwei Hinweise darauf, was wir aus der LEO-Studie noch gelernt haben: Wir kennen die betroffenen Arbeitstätigkeiten; ich sage bewusst nicht Berufe, es sind nämlich keine klassischen Berufe, sondern in der Regel Anlern Tätigkeiten oder Hilfstätigkeiten. Betroffen sind Hilfskräfte im Baugewerbe – über 56 Prozent - , das Reinigungspersonal in Büros, in der Gastronomie oder in Hotels - rund 40 Prozent - Hilfsarbeiter in der Fertigung, der klassische Industriearbeiter – etwa 29 Prozent - und immer noch deutlich überdurchschnittlich Transport- und Frachtarbeiter, Küchenhilfen, Maler und Tapezierer, Kraftfahrer, Hausmeister sowie verwandte Beschäftigungsfelder. Der klassische Ausbildungsberuf scheint immerhin etwas zu schützen vor funktionalem Analphabetismus, denn betroffen sind überwiegend An- und Ungelernte – das zeigt einen Erfolg des deutschen Berufsbildungssystems.

Wir unterschätzen, wie viele Ungelernte und Angelernte in Deutschland leben. 57 Prozent der Betroffenen sind berufstätig oder geben an, erwerbstätig zu sein, auch in regulären Vollzeitbeschäftigungen und nicht nur überproportional in prekären Beschäftigungen. Im Osten und im Westen haben wir eine Nachanalyse gemacht, die wir mittlerweile vorgelegt haben. Das Verhältnis ist ausgewogen, sofern man

Menschen mit Migrationshintergrund nicht mitberücksichtigt. Das heißt, im Osten gibt es in der absoluten Zahl etwas weniger Betroffene, aber nur, weil im Osten durchschnittlich weniger Migranten und Migrantinnen leben. Die Betroffenen im Osten sind somit „autochthone Deutsche“; die Quote ist somit eigentlich gleich. Die beiden Datenblätter habe ich Ihnen mitgebracht, sie sind relativ neu nachberechnet.

LEO ist mit über 3 000 Heften abgerufen worden. Das zeigt, was für ein massiver Bedarf offensichtlich vorliegt. LEO ist mittlerweile in die nationalen Bildungsberichten eingegangen. Die Trägerstudie des Adult Education Service wurde bereitgestellt. Wir haben Gespräche mit dem Nationalen Bildungspanel aufgenommen, weil wir keine isolierte Studie machen wollen, sondern diese verankern möchten. Wir haben Gespräche aufgenommen und konnten jetzt mit Hilfe des BMBF beginnen, eine Verlinkung mit dem europäischen Referenzrahmen „Sprachen“ herzustellen. Das ist genau das, wovon die Kollegin vom BAMF gesprochen hat. Ziel soll sein, einen Erwachsenen auf den Referenzrahmenlevel B1 zu bringen - dies wird auch im Deutshtest für Zuwanderer geprüft. Vermutlich entspräche dies unserem Alphalevel 4. Aufgrund der Tatsache, dass wir das zurzeit nur raten können, sind wir dabei, dies empirisch zu fundieren, ein nächsten Schritt, der bereits eingeleitet und auch finanziert ist.

Europäische Vergleichbarkeit beantragen wir in diesem Sommer bei der DFG und ähnlichen Institutionen. Eine LEO-Länderstudie wird immer dann abgefordert, wenn die Landesministerien fragen, wie es denn bei uns aussähe, ob wir denn auch Daten über Hamburg oder Sachsen hätten. Ich kann dazu sagen, aus meiner Sicht gibt der gegenwärtige Datensatz das nicht her, man kann aber solche Erhebungen machen. Für uns wäre es aber ein durchlaufender Posten; ob wir so etwas machen, oder nicht, ändert für uns nicht viel, wir hätten lediglich eine Analyse mehr, die in der Herstellung relativ teuer ist. Es wäre mithin eine politische Entscheidung zu sagen, wir brauchen solche Daten, um die Länderressortkonkurrenzen zu befeuern, oder eben nicht, mir persönlich ist das relativ egal.

Kann man durch nationale Strategien das Problem beheben? England konnte es, wie eben schon gesagt. PIAAC bedeutet, Program for the International Assessment of Adult Competencies, kurz Erwachsenen-Pisa. Die Bundesregierung hat entschieden, dass sich die Bundesrepublik Deutschland an PIAAC beteiligt. Die Finanzierung ist geklärt und mit Ergebnissen ist 2014 zu rechnen. Wenn Frankreich vor zehn Jahren eine nationale Strategie aufgelegt hat, England, Irland, USA, Kanada und viele andere auch, dann ist zu erwarten, dass wir im PIAAC vielleicht mäßig gut dastehen werden und auf den demografischen Wandel etwas besser vorbereitet sein werden, als wir es jetzt sind.

Ich habe meine Stellungnahme etwas ketzerisch mit der Behauptung beendet, die Schulfixierung der Bildungspolitik sei auf Dauer problematisch. Wir haben gegenwärtig immer dann, wenn wir von Bildungspolitik sprechen, eine Gleichsetzung mit der Schulpolitik, das kann jedoch auch eine personenabhängige sein; denn viele kennen sich eben in der Schulpolitik besser aus als in der kompliziert aufgestellten Weiterbildung. Hier spielen die Länder eine Rolle, die Finanzierung ist gemischt. Auf Dauer handeln wir uns damit ein Problem ein. Es wäre klug, uns auf den demografischen Wandel so vorzubereiten, dass wir vielleicht auf PIAAC eine Antwort erhielten, im Gegensatz zu LEO. Die „LEO-Trägerrakete“, auf der wir huckepack sitzen, ist der Adult Education Service. Er findet 2015 wieder statt, und es wäre möglich, noch einen LEO anzuhängen, um ein Monitoring dafür zu haben, inwieweit die jetzigen Aktivitäten bereits geholfen haben. Die Ergebnisse sind dann vermutlich besser, weil die Jüngeren besser als die Älteren sind, schönen Dank.

Vorsitzende:

Vielen Dank, für den Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung Herr Hubertus bitte.

Peter **Hubertus** (Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V.):

Vielen Dank für die Einladung. Ich möchte eingangs darauf hinweisen, dass der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung als Fachverband für diesen Bereich träger- und auch zielgruppenübergreifend tätig ist. Vor allen Dingen kooperieren wir mit den vielen Volkshochschulen, die sich hiermit beschäftigen.

Wir finden es aber auch wichtig, dass weitere Anbieter in diesem Bereich auf den Markt kommen, wofür sie natürlich zunächst in die Lage versetzt werden müssen. Wir glauben, dass wir eine realistische Chance haben, wenn die Länder bereit sind, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Ich halte es für realistisch, bundesweit auf 100 000 Kursplätze zu kommen, aber man muss natürlich auch etwas für die Nachfrage tun. Es muss gewährleistet werden, dass die Menschen, die bei sich einen Grundbildungsbedarf verspüren, auch eine Chance haben, in erreichbarer Nähe ein bezahlbares Angebot zu erhalten. Es ist wichtig, dass man bei dieser Zahl Folgendes berücksichtigt: Es sind nicht nur die Kurse für Menschen die Deutsch als Muttersprache haben, sondern zielgruppenübergreifend für alle Menschen, die in Deutschland leben, unabhängig welcher Herkunft oder Muttersprache sie sind. Wenn wir die Zahl der Kursangebote benennen, kann man sich auch hinsichtlich der Dauer eines Kurses an dem orientieren, was das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für die Integrationskurse mit Alphabetisierung möglich macht. Dort, Frau Cichos hat das eben erwähnt, haben primäre und funktionale Analphabeten die Möglichkeit, bis zu 1 200 Stunden günstig oder sogar kostenlos Lernangebote wahrzunehmen, weil nur dann Integration und Teilhabe möglich sind. Dies hat Vorbildfunktion für alle Menschen mit Grundbildungsbedarf in ganz Deutschland. Deshalb fordern wir, dass wir für Menschen mit Grundbildungsbedarf regelmäßig ein Lernpensum von 1 200 Stunden bereitstellen sollten. Bei den Berufstätigen kann dies jedoch nur nebenbei, über einen längeren Zeitraum, erfolgen. Bei den Arbeitslosen hingegen würde es Sinn machen, die freie Zeit mit intensiven Lernangeboten zu füllen.

Wir hören, wie viele Menschen funktionale Analphabeten und dennoch beruflich tätig sind. Das hat uns erstaunt, das war so nicht zu erwarten. Aber wir müssen auch mal eine Gegenrechnung anstellen. Bei den Arbeitslosen sind es sicherlich weit über 25 oder gar 30 Prozent, die vom funktionalen Analphabetismus betroffen sind. Deshalb ist es sehr wichtig, dass ein Schwerpunkt gebildet und vom BMBF gefördert wird, um eine berufsbezogene Alphabetisierung im Kontext von Grundbildung und Arbeit zu entwickeln. Dies ist zum einen für Berufstätige wichtig, um ihren Job zu erhalten oder sich möglicherweise am Arbeitsplatz zu verbessern und somit qualifiziertere Tätigkeiten wahrnehmen zu können; zum anderen dürfen wir aber die Menschen, die keine Arbeit haben, nicht vergessen, denn auch diese Bevölkerungsgruppe müssen wir mit Lernangeboten versorgen – all dies unabhängig von etwaigen Problemen mit der Finanzierung durch die Bundesagentur für Arbeit.

Um die Bereitschaft für den Erwerb einer Grundbildung zu wecken, brauchen wir - und dies wurde von meinen Vorrednern bereits angesprochen - dringend eine Leading-Kampagne. Wir müssen die Menschen ermutigen, diese Angebote wahrzunehmen. Der Bundesverband hatte in diesem Bereich aufgrund seiner Sozialkampagne „Schreib Dich nicht ab, lerne Lesen und Schreiben“ viele Erfahrungen sammeln können, besonders mit den audiovisuellen Medien, vor allen Dingen dem Fernsehen. Die den Zielgruppen entsprechenden Sender, die Privatsender, haben damals innerhalb von zwei Jahren kostenlose Ausstrahlungen in Höhe von 26 Mio. Euro zur Verfügung gestellt, daran wollen wir natürlich anknüpfen. Aber - Herr Aengenvoort hat schon darauf hingewiesen - die öffentlich-rechtlichen Sender dürfen wir dieses Mal nicht vergessen; sie sollten schon aufgrund ihres Auftrages ihren entsprechenden Part dazu beitragen. Es geht nicht nur um die Motivierung von Betroffenen, sondern gerade auch um einen Beitrag zur Entstigmatisierung des Problems. Nur dann wird es uns gelingen, dass Menschen mit einem Grundbildungsbedarf auch einen Zugang zu den Angeboten finden, die wir bereitstellen müssen. Das ist ein wichtiger Punkt, den wir beachten müssen, wenn wir eine Medienkampagne nun auch inhaltlich ausrichten wollen.

Wir freuen uns sehr darüber, dass unser Projekt iCHANCE, das mit Förderung des BMBF erfolgreiche Arbeit leisten konnte, ab Februar wieder an den Start geht und gerade die jungen Erwachsenen ansprechen wird. Das ist ein ganz wichtiges Signal, mit dem wir die schwierigste Altersgruppe, die der jungen Erwachsenen, erreichen wollen. Wir wollen also diejenigen, die gerade die Schule verlassen haben, ungeachtet etwaiger negativer Lernerfahrungen aus ihrer Schulzeit zum Weiterlernen motivieren, um ihre altersbedingt bessere Lernfähigkeit ausnutzen zu können.

Für die in unserer Kampagne - Gleiches gilt für Print und iCHANCE – eingebettete Beratung und Vermittlung steht das Alphatelefon des Bundesverbandes zur Verfügung, eine kostenlose Nummer, unter der man erfahren kann, welche Möglichkeiten es zum Lernen gibt und wo man auch alle Lernangebote, alle Institutionen trägerübergreifend finden kann; Entsprechendes müssen wir auch für das Internet weiter aufbauen. Ich bin dafür, dass die bestehende zentrale Infrastruktur, die in den letzten 25 Jahren vom Bundesverband aufgebaut wurde, genutzt wird, und in diesem Rahmen eine mediale Kommunikation durch unterschiedliche Träger für bestimmte Zielgruppen erfolgen kann; parallele Strukturen in den einzelnen Bundesländern halte ich nicht für hilfreich.

Abschließend möchte ich darauf aufmerksam machen, dass wir zusätzlich zu dem, was der Bund und die Länder machen, sowohl eine Clearingstelle als auch das Geld brauchen, um eine Infrastruktur herzustellen, die all das zusammenführt, was auf Bundesebene getan und unterstützt werden kann und was in den jeweiligen Bundesländern stattfindet. Es darf nicht passieren, dass hierfür viele parallele Strukturen aufgebaut oder etwa Projektideen mehrmals umgesetzt werden. Das Geld, das dafür aufgewendet würde, kann man sicherlich besser investieren, vielen Dank.

Vorsitzende:

Vielen Dank, Herr Dr. Lambertz für den DIHT bitte.

Dr. Günter **Lambertz** (Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.):

Vielen Dank für die Einladung und die Gelegenheit, hier aus Sicht der Unternehmen, der Wirtschaft zu diesem wichtigen Thema Stellung zu nehmen.

Nach Erscheinen der Studie im letzten Jahr war Alphabetisierung in unseren Bildungsgremien ein neues Thema. Wir haben die Studie zum Anlass genommen, dies zu ändern, haben Alphabetisierung und Grundbildung thematisiert, mussten allerdings feststellen, dass wir damit weitestgehend ins Leere gestoßen sind, insbesondere bei den Unternehmensvertretern, die in unseren Bildungsausschüssen sitzen; dies ging bis hin zu der Aussage, so etwas gebe es bei uns nicht. Das kann nach dem eindeutigen Befund aber nicht sein, und es wird auch tatsächlich nicht sein. Grund dafür ist vermutlich ein unterschiedliches Verständnis des funktionalen Analphabetismus – dazu komme ich gleich noch einmal. Insofern sind wir bisher leider noch nicht sehr weit gekommen. Wir haben immer noch mehr Fragen als Antworten, insbesondere die Frage, was können wir als Organisation tun, um dem Problem abzuhelpfen. Dies ist auch der Grund, weshalb wir bei der nationalen Strategie noch nicht dabei sind; wir wollten nicht vorschnell sagen, wir machen mit, ohne eigene Beiträge einbringen zu können.

Zum Befund möchte ich auf einen Teilaspekt eingehen. Frau Prof. Grotluschen hatte zwar eben gesagt, dass die duale Ausbildung etwas schützt, aber in den Veröffentlichungen ist hin und wieder zu lesen, dass 499 000 Auszubildende funktionale Analphabeten sind, d.h. mehr als jeder vierte. Ich erinnere an die Diskussion über die Ausbildungsreife, bei der den Unternehmen häufig vorgehalten wurde, sie würden nur Weltmeister einstellen wollen, würden aber tatsächlich nur wegen eines zu geringen Ausbildungsplatzangebotes mangelnde Ausbildungsreife beklagen. Diese Diskussion ist jetzt auf eine neue Basis gestellt, ohne dass ich das jetzt hier vertiefen möchte. Ich erwähne das nur, weil von den funktionalen Analphabeten, die sich in einem Ausbildungsverhältnis befinden, der Großteil in die Abschlussprüfung geht und diese besteht. Das ist für mich ein Zeichen dafür, dass es durchaus gelingen kann, dieser Gruppe mit viel Hilfe und

mit viel Druck - auch von Seiten der Betriebe - zu einem Abschluss zu verhelfen. Es ist die Frage, inwieweit man diese Erfahrungen, diese kurative Funktion der dualen Ausbildung auch auf den Erwachsenenbereich übertragen kann.

Ich erwähnte schon, dass es offenbar ein unterschiedliches Verständnis zum funktionalen Analphabetismus gibt. Gerade ist gesagt worden, dass man in den Gruppen Alpha 1 bis 3 eigentlich weiter differenzieren müsse. Ich gebe auch das zur Anregung. Wenn wir das Thema Alphabetisierung ansprechen wollen, dann herrscht vielerorts die Vorstellung, das sind nur diejenigen, die nicht lesen und schreiben können, aber wenn ich das richtig verstanden habe, entspräche das etwa dem Alpha 1 Level, dem zwar nicht viele, aber dennoch zu viele Menschen angehören. Um die Problematik den Unternehmen näherzubringen, wäre es hilfreich, ich will nicht sagen, einen plakativen Begriff zu erfinden, aber der unmissverständlich klarstellt, dass es nicht um diejenigen geht, die gar nicht lesen und schreiben können. Natürlich hat jeder von denen ein Handy, natürlich schreibt er SMS usw., aber es geht darum, dass er es nicht richtig kann, und das ist auch eine Sache, die die Unternehmen nicht kalt lassen kann. Frau Prof. Grotlüschen hatte eben gesagt, das sei ein Zustand, den man so nicht lassen könne; das würden die Unternehmen wahrscheinlich in diesem Sinne auch unterschreiben.

Im Bereich der Ausbildung können wir von unserer Seite zunächst Folgendes sagen: Der größere Teil der Unternehmen meint zwar, dass das Erlernen des Lesens und Schreibens eine Sache ist, die in den Schulen erfolgen müsste, sie sind aber durchaus bereit, ihren Auszubildenden die eine oder andere Form von Nachhilfe zu geben.

Was ist aber mit den Beschäftigten? Auch hier wurde schon darauf hingewiesen, es sind 57 Prozent der Betroffenen berufstätig. Das verwundert, insbesondere, dass viele Beschäftigte offenbar gut damit zurechtkommen. Es gibt spezielle Branchen, das wurde schon erwähnt, die vielleicht nicht immer im Mittelpunkt unserer

Betrachtungen stehen, aber auch da scheint es wenig Veränderungsdruck zu geben. Wir verweisen - auch mit Blick auf wissenschaftliche Erkenntnisse - zwar immer darauf hin, dass der Anteil der Arbeitsplätze abnehmen wird, was eigentlich schon zu einem Veränderungsdruck führen müsste, der aber offenbar beim Einzelnen nicht ankommt. Wir meinen allerdings auch, dass die Argumentation: "Wenn Ihr Euch nicht weiterbildet, wenn Ihr nicht an Grundbildungslehrgängen teilnehmt, dann lauft Ihr Gefahr, Euren Arbeitsplatz zu verlieren" nicht gerade für die richtige Motivation sorgt. Man müsste mehr mit Anreizen arbeiten, und dafür gibt es im Bereich der arbeitsplatzorientierten Grundbildung auch schon einige Ansätze, wie man die Beschäftigten, die dafür ja nicht Schlange stehen, für solche Dinge gewinnen kann; und nur so kann dies auch im betrieblichen Bereich gelingen, danke.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, für die Stiftung Lesen nun bitte Herr Dr. Maas.

Dr. Jörg Maas (Stiftung Lesen):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine Damen und Herren Abgeordnete, wir glauben, dass 7,5 Mio. funktionale Analphabeten in Deutschland ein Skandal sind. Insofern ist das Fachgespräch heute notwendig. Vor allen Dingen macht die Studie von Frau Prof. Grotlüschen klar, was sich hinter den Zahlen verbirgt und welche Maßnahmen zu ergreifen sind.

Wir haben aus diesem Grunde ebenfalls die Nationale Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung mit unterstützt und werden mit aller Kraft die entsprechende öffentlichkeitswirksame Kampagne, die hoffentlich geplant ist, gemeinsam mit den hier am Tisch sitzenden Partnern und weiteren unterstützen, weil wir den Eindruck haben, es geht nicht nur um die Zahl der funktionalen Analphabeten bei den Erwachsenen; es geht vielmehr - wenn etwa nach dem jüngsten PISA-Ergebnis jeder fünfte Fünfzehnjährige defizitäre Textverständnisse hat – auch darum, dass wir eine nachwachsende Generation haben, die

möglicherweise ebenfalls Gefahr läuft, früher oder später in den Statistiken der funktionalen oder sonstigen Analphabeten zu landen.

Wenn Sie sich vor Augen halten, meine Damen und Herren, dass nur jeder zweite mindestens einmal in der Woche zum Buch greift, und das angesichts des Umstandes, dass durch die Nutzung von digitalen Medien noch nie so viel gelesen wurde wie zum heutigen Zeitpunkt, und wenn Sie sich ebenfalls vor Augen halten, dass nur in jeder zweiten Familie die Eltern ihren Kindern vorlesen und sie somit an das Lesen und an die Bildungsfähigkeit heranführen, dann ist das für uns im höchsten Grade defizitär, passt aber komplett in dieses Bild.

Das Projekt "Lesestart.de", das im letzten Jahr begonnen hat und vom BMBF sowohl initiiert als auch im Wesentlichen finanziert wurde - viele von Ihnen sind mit dem Projekt vertraut - fördert gerade ein Kontinuum von Bildung, Lesefähigkeit und Leselust bereits in den Familien. Die ersten Sets werden bei den Kinderärzten und bei den U6-Untersuchungen verteilt. Das zweite Set gibt es in den Bibliotheken und in den Kindertagesstätten, das dritte Set gibt es dann bei der Einschulung; all dies deutschlandweit.

Wir haben den Eindruck, dass es im Moment einige Programme gerade im Bildungsbereich gibt, die der Alphabetisierung helfen könnten, die aber stärker als bisher koordiniert werden müssten.

Herr Anbuhl nannte die Beispiele aus England. Wir haben ebenfalls Beispiele im Bereich Leseförderung und Lesekompetenz, wo England bereits vor vielen Jahren flächendeckend Investitionen getätigt hat. Diese müssten bei uns nicht vom Bund alleine geschultert werden, sondern erfordern auch eine starke Teilhabe von Seiten der Bundesländer. Natürlich geht es um die Erwachsenen und die entsprechenden Maßnahmen, natürlich haben wir eine unzureichende Teilnahme von Erwachsenen in den entsprechenden Kursen unzureichend sind sicherlich auch die Angebote selbst. Natürlich brauchen wir eine deutschlandweite

öffentlichkeitswirksame Kampagne mit den Privatsendern und den öffentlich, rechtlichen Medienanstalten; was wir aber auch brauchen, ist eine Sensibilisierung, aller gesellschaftlichen Gruppen, ob Unternehmen, Stiftungen, Verbände oder paritätische Einrichtungen

Es gab eine sehr erfolgreiche Kampagne vom Bundesverband, und wir sind der Meinung, die Zeit ist reif für eine Fortsetzung solcher Bemühungen, nicht nur wegen der Zahlen aus LEO, der PISA-Studie oder auch aus dem OECD-Bericht, den Sie alle kennen. Das gehört in ein Gesamtbild, und dementsprechend gehören die verschiedenen Maßnahmen auch miteinander kombiniert. Es gibt einen wunderbaren Artikel aus der vorletzten ZEIT, den Sie wahrscheinlich auch gelesen haben, zum Thema „Fördern, bevor es zu spät ist“. Dabei geht es gerade um Bildungszugänge, und eine Studie der University of Chicago sagt, dass Kinder von redseligen Müttern, ich zitiere: „mit 20 Monaten 131 Wörter mehr in ihrem Wortschatz haben als die von maulfaulen Müttern“. Dieses Zitat könnte man sicherlich auch problemlos auf die redseligen oder auf die maulfaulen Väter anwenden. Ich möchte damit sagen, es geht um die Kontinuität, es geht darum, frühkindlich zu beginnen in den Familien, unterstützt durch die Bildungseinrichtungen. Wir dürfen nicht nur isoliert die Zielgruppe, über die wir heute sprechen, die Personen zwischen 18 und 64 Jahren, vor Augen zu haben, sondern wir müssen in Kontinuitäten denken; dafür ist die Zeit reif, und ich denke auch das Engagement auf allen politischen Ebenen. Ich meine, dass der benachteiligte Dreijährige, der im Kindergarten in Verzug ist, auch noch mit 6 Jahren, 18 Jahren oder auch mit 65 Jahren im Verzug bleiben wird, deshalb ist hier Kontinuität gefragt, und wir werden uns da gerne von Seiten der Stiftung Lesen an entsprechenden Fördermaßnahmen beteiligen, vielen herzlichen Dank.

Vorsitzende:

Vielen Dank, wir beginnen jetzt mit der ersten Fragerunde. Das Wort hat für die Unionsfraktion der Kollege Weinberg, bitte.

Abg. Marcus Weinberg (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Vielen Dank auch an die Sachverständigen; denn es gilt, dieses doch zentrale Thema von Teilhabe auf allen Ebenen der Gesellschaft in die Mitte der Gesellschaft und in die Mitte der Bildungs-, nicht allein der Schulpolitik zu holen. Wenn man aber jetzt über Strategien nachdenkt, wie man Maßnahmen auch politisch einleiten kann, dann muss das Ziel eine weitere Differenzierung sein. Worüber und worauf sollen sich die Strategien und Maßnahmen richten? Auf den Analphabetismus im engeren Sinne – über vier Prozent - oder geht es weitergehend um das Problem, das PISA offenbart hat, dass nämlich 20 Prozent gewisse Texte gar nicht mehr lesen können und auch fehlerhafte schreiben? Soweit will ich in der ersten Fragerunde die Differenzierung bemühen. Dies, sei der erste Punkt, Frau Prof. Grotluschen, und dann noch drei weitere Punkte.

Das erste ist, können Sie ausgehend vom Ist-Stand die möglichen Veränderungen betreffend das Thema Grundbildung in den nächsten 20 Jahren skizzieren? Für die Ursachen der heutigen Situation spielen sicherlich auch gewisse historische Prozesse eine Rolle. Wie werden sich die Dinge in den nächsten 20 oder 30 Jahren wahrscheinlich verändern, und welche Strategien müsste man dann entwickeln?

Zweite Frage in diese Richtung ist folgende: Sie haben gerade gesagt, was in den einzelnen Ländern geschieht, wäre für Sie nicht so interessant. Das kann man aber auch differenziert betrachten, denn die Länder haben in weiten Teilen nicht nur die Kompetenzen, sondern auch die Verantwortung, diese Strategien zu entwickeln, und da gibt es doch schon unterschiedliche Betrachtungen etwa zwischen dem Ruhrgebiet oder Hamburg und den schönen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns. Insoweit nochmal die Nachfrage, gibt es denn regionale Besonderheiten, die Sie interpretieren können? Bei den Großstädten, Stichwort Migration; wir haben in Hamburg – wie Sie wissen - bei den unter Sechsjährigen schon lange über 50 Prozent Kinder mit Migrationshintergrund. Danach müssen Sie auch die Strategien auslegen, damit wir diese Zielgruppen

anders erreichen. Nochmal die Fragestellung: Besonderheiten der Länder?

Drittens: Das besondere Thema der männlichen Jugend. Könnten Sie nochmal zwei, drei Bemerkungen machen, wie Sie die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, die wir aus PISA, aus allen Bildungs- und Forschungsstudien mittlerweile kennen, in diesem Zusammenhang betrachten und bewerten, wie man mit Jungen umgeht, damit man auch da differenziert rangeht.

Vorsitzende:

Für die SPD-Fraktion Herr Dr. Rossmann bitte.

Abg. Dr. Ernst Dieter **Rossmann** (SPD):

Zunächst einmal muss ich eine Vorbemerkung zur Transparenz machen. Weil ich ehrenamtlicher Vorsitzender des Volkshochschulverbandes bin, werde ich die Kollegen von den Volkshochschulen nicht befragen.

Des Weiteren möchte ich sagen, wir haben den Eindruck, dass, was das Nichtverstehen dieses Problems angeht, alle politischen Sünder sind. Deshalb sollte sich niemand auf das hohe Ross setzen. Umgekehrt finden wir schon, es muss mehr Power in die Sache rein. Es muss wirklich noch mehr entwickelt werden, auch im Kontrast zu England und zu anderen Ländern.

Jetzt die Frage, die sich auf den Herrn Anbuhl vom DGB und Herrn Lambertz vom DIHT bezieht. Bisher ist noch nicht die Rolle der Bundesagentur für Arbeit thematisiert worden, und meine Frage ist, ob Sie dort Möglichkeiten, Erfordernisse, Chancen speziell für einen aktiven Arbeitsmarkt sehen, der auch immer eine Weiterbildungs-, eine Grundbildungspolitik beinhaltet; dies vor dem Hintergrund, dass offensichtlich 57 Prozent der Betroffenen Beitragszahler sind und wenn sie Beitragszahler sind, doch auch 57 Prozent der Betroffenen für sich und für andere Geld dafür beanspruchen können, dass ihre Grundbildung zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit mit gefördert und aufgebaut werden könnte.

Die Frage an Sie beide als Vertreter der Sozialpartner: Wie kriegen wir mehr Zug in den Kamin bei der Sozialpartnerschaft?

Vorsitzende:

Und nun für die FDP-Fraktion Frau Canel bitte.

Abg. Sylvia **Canel** (FDP):

Erst einmal eine Frage an Herrn Hubertus. Wie bewerten Sie das Zustandekommen der nationalen Strategie im Kampf gegen Analphabetismus von Bund, Ländern und Kommunen? Welche Schwierigkeiten identifizieren Sie gerade in dem Verhältnis von Bund, Ländern und Kommunen, und wie steht der Bildungsföderalismus Ihnen entgegen bzw. welche bürokratischen Hürden haben Sie für Ihre gute Arbeit eigentlich zu überwinden? Wo kann man da eigentlich mithelfen, dass man endlich wieder einen klaren Blick bekommt für klare Strukturen.

Die zweite Frage geht an Herrn Dr. Maas. Sie beschäftigen sich in erster Linie mit sehr jungen Kindern, und Ihre Arbeit ist sehr eindrucksvoll. Die Gründe für diese Defizite, die Sie hier beschrieben haben, etwa bei den Fünfzehnjährigen, von denen jeder fünfte extrem förderungsbedürftig ist, liegen natürlich auch in der frühkindlichen Bildung und in den Grundschulen. Wie ist denn überhaupt Ihre Arbeit verzahnt? Welche Möglichkeiten haben Sie, dort auf die frühkindliche Bildung einzuwirken? Wie arbeitet man mit Ihnen? Lässt man Sie teilhaben, und was würden Sie sich noch mehr wünschen?

Vorsitzende:

Vielen Dank und für die Fraktion DIE LINKE. Frau Dr. Hein bitte.

Abg. Dr. Rosemarie **Hein** (DIE LINKE.):

Vielen Dank. Ich will zunächst vorausschicken, dass ich sehr dankbar bin, denn in den bisherigen Beiträgen zu diesem Thema, vor allen Dingen auch in den

Antworten der Bundesregierung, fehlten bisher solche qualitativen Aussagen, wie wir sie heute gehört haben. In diesem Zusammenhang hätte ich eine Frage an Frau Prof. Grotlüschen: Sie hatten vorhin gesagt, man müsse die Schulfixiertheit der Debatte verändern. Nun glaube ich nicht, dass die Schule alles in dieser Welt verändern und lösen kann, und ich weiß natürlich auch, dass Bildungsprobleme sehr viel weiter gefasst sind. Trotzdem bin ich nicht so ganz glücklich über Ihre Aussage, denn zu den Befunden gehört auch, dass offensichtlich eine ganze Reihe von Absolventen die Schule mit einem Abschluss verlassen und trotzdem am Ende Analphabeten sind. Ich würde Sie gerne fragen, ob Sie ausmachen können, wie nach der Schule solcher Analphabetismus, der beim Abschluss der Schule vielleicht noch gar nicht vorhanden oder zumindest nicht sichtbar gewesen ist, entsteht oder auftritt und woran das liegt?

Die zweite Frage würde ich gerne an den Volkshochschul-Verband stellen. Sie haben auch schon Zahlen genannt und was Sie an der Stelle leisten, und ich weiß auch, dass Sie die meisten dieser Kurse anbieten. Dennoch bringt jede Öffentlichkeitsmaßnahme neue Nachfragen bereits am nächsten Tag, und ich erinnere mich, in den Antworten gelesen zu haben, dass wir bedarfsgerechte Angebote bei den Alphabetisierungskursen vorhalten. Nun frage ich mich, wenn denn so viele Nachfragen nach solcher erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit kommen, könnten Sie die denn alle befriedigen, indem Sie eine entsprechende Anzahl von Kursen zur Verfügung stellen, oder gibt es da auch einen Nachholbedarf, und wie groß wäre der denn?

Vorsitzende:

Vielen Dank und für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herr Gehring bitte.

Abg. Kai **Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Weil Analphabetismus die soziale, kulturelle und ökonomische Teilhabe unheimlich blockiert, sind wir uns alle einig, dass mehr passieren und man die Alphabetisierungsanstrengung deutlich verstärken muss. Ich bin deshalb

auch allen Sachverständigen sehr dankbar, dass diese wahnsinnige Diskrepanz zwischen Bedarf und Nachfrage auf der einen Seite und dann dem tatsächlichen Angebot von Kursen mit hoher Qualität auch deutlich gemacht wurde.

Ich hätte zwei Fragen, auch was die Zielgruppen angeht: Einmal an Frau Cichos. Inwieweit werden denn bei Ihren eigenen Kursen und den allgemeinen Alphabetisierungskursen kulturspezifische und auch muttersprachliche Alphabetisierungsangebote für Menschen mit Migrationshintergrund gemacht, und wie gelingt es, insbesondere zugewanderte Frauen gender- und zielgruppengerecht anzusprechen, um sie aus dem Analphabetismus oder funktionalen Analphabetismus herauszuholen. Wie funktioniert das ganz konkret in der derzeitigen Kursrealität.

Die zweite Frage an Frau Prof. Grotluschen: Sie hatten in Ihrem schriftlichen Statement hervorgehoben, dass die Alphabetisierungsanstrengungen in einzelnen anderen europäischen Ländern offensichtlich viel erfolgreicher sind und hatten das Beispiel Großbritannien genannt. Um unsere nationale Alphabetisierungsstrategie nachzusteuern, wäre es für uns sehr wichtig, nochmal ein paar Takte zu hören, was Sie uns raten würden im Hinblick auf Zielzahlen, Zeitpläne, Investitionen, Infrastrukturen. Was gelingt den anderen Ländern besser als uns, wo wir wohl noch ziemlich am Anfang stehen.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Damit kommen wir in die Antwortrunde und es beginnt Herr Aengenvoort.

Ulrich **Aengenvoort** (Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.):

Ich bin gefragt worden, ob die Strukturen, die Angebote ausreichen würden und wie man diese ausbauen könnte bzw. wo es einen Nachholbedarf gibt. Das ist eine sehr schwere Frage. Ich will es mal so sagen: Das, was zurzeit an öffentlichen Mitteln zur Verfügung steht, reicht im Bundesschnitt gesehen nicht aus, um die

Nachfrage zu befriedigen. Diese Nachfrage ist aber regional sehr unterschiedlich. Wir haben Volkshochschulen, die immer wieder darauf hinweisen, dass sie - wenn sie eine Finanzierung über die Länder hätten - das Kursangebot ausbauen könnten. Es gibt andere Volkshochschulen, bei denen spielt Alphabetisierung eigentlich gar keine Rolle. Ich hatte anfangs auch gesagt, wir haben 300 von insgesamt 900 Volkshochschulen, die Alphabetisierungskurse durchführen, das heißt, es gibt insoweit viele weiße Flecken. Das sind auch die Erfahrungen, die das Bundesamt im Zusammenhang mit den Integrationskursen macht, nämlich dass es bestimmte Regionen, insbesondere im ländlichen Raum gibt, in denen man doch relativ lange warten muss, bis ein Kursangebot zustande kommt.

Wenn - und jetzt kommt die andere Seite - es uns gelingen wird, die Nachfrage über entsprechende öffentlichkeitswirksame Maßnahmen signifikant - und das ist ganz wichtig - auch durch Ermutigungs- und Sensibilisierungskampagnen zu steigern, dann müssen die Voraussetzungen im Kurssystem verbessert werden. Das heutige Kurssystem ist nicht in der Lage, von heute auf morgen fünfzigtausend, hunderttausend zusätzliche funktionale Analphabeten aufzunehmen. Ich hatte schon darauf hingewiesen, wir brauchen dann in erster Linie neue Lehrer, wir brauchen neue Ausbildungssysteme für diesen Kreis, wir brauchen bürgernähere Kursorte. Wir brauchen vielleicht Grundbildungszentren, die das für die Regionen auch managen, damit man differenziertere Angebote machen kann. Deswegen meine ich, man muss diese öffentliche Kampagne sehr eng mit dem Ausbau der Weiterbildung verzahnen, das muss zusammengedacht werden. Das kann man nicht trennen, und man muss sich genau überlegen, was sind die ersten und was sind die zweiten.

Die letzte Bemerkung, und das hat Herr Hubertus auch eben gesagt, ich glaube, es ist äußerst wichtig, dass man den Ausbau der Alphabetisierung sehr eng verbindet mit dem, was schon seitens der Bundesregierung im Bereich der Integrationskurse zur Verfügung gestellt wird. Man kann viel davon übernehmen, man kann viel davon lernen. Es gibt auf Seiten des BMBF schon sehr gute Vorlagen und

Vorleistungen, die wiederum in das Integrationskurssystem des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge übernommen werden können, z. B. die Lernplattform, die wir für funktionale Analphabeten entwickelt haben, die schon hunderttausendfach genutzt worden ist. Es ist eigentlich kaum nachvollziehbar, dass das nicht bereits Bestandteil eines Integrationskurssystems ist oder jedenfalls für die Zukunft so gedacht wird. Das muss man eng zusammendenken.

Vorsitzende:

Vielen Dank und Herr Anbuhl bitte.

Matthias **Anbuhl** (Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand):

Dr. Ernst Dieter Rossmann hatte mich auf die Rolle der Bundesagentur für Arbeit angesprochen. In der Tat sehe ich die Bundesagentur für Arbeit an dieser Stelle auch wirklich in der Pflicht. Wir haben immer kritisiert, dass sich die Bundesagentur für Arbeit in ihrer Geschäftspolitik eher auf Kurzfristmaßnahmen konzentriert und die abschlussbezogene Weiterbildung runtergefahren hat, was ein Problem ist für die nachhaltigen Arbeitsmarktperspektiven der Teilnehmer. Wenn wir nachhaltige Perspektiven haben wollen, brauchen wir natürlich auch für die Alphabetisierung und die Grundbildung eine Förderung, denn letzten Endes werden alle Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung, die wir bei der Bundesagentur für Arbeit haben, ins Leere laufen, wenn die Teilnehmer nicht auch Lesen und Schreiben können. Deswegen ist die Bundesagentur für Arbeit hier tatsächlich in der Pflicht. Ich habe auch schon mit den Kollegen im Verwaltungsrat gesprochen, die sehen das ähnlich und werden das auch so thematisieren.

Vorsitzende:

Vielen Dank und nun Frau Cichos bitte.

Carola **Cichos** (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge):

Ich bin gefragt worden, ob es für unsere Lernenden muttersprachliche Angebote innerhalb der Alphabetisierung gibt und ob wir für Frauen spezielle Angebote

vorhalten. Das Ganze berührt die Frage der Differenzierung, die hier bereits aus einem anderen Blickwinkel angesprochen wurde. Ich hatte schon eingangs festgehalten, dass es nicht nur damit getan ist, die Level für das Schriftniveau, das jemand erreicht hat, zu beschreiben, sondern dass man nochmal schauen müsste, ob der, mit dem wir es zu tun haben, ein Zweitschriftler ist. Ist er in seiner Muttersprache bereits alphabetisiert? Ist er nicht alphabetisiert? Ist er gegebenenfalls in der Muttersprache ein primärer Analphabet oder ein funktionaler? Selbst da sind die Übergänge fließend. Das bemerken wir immer wieder bei den Einstufungen. Wir haben ein Einstufungssystem, das den Kurs zuweisen soll, und in der Praxis - der Teufel steckt bekanntlich im Detail - sieht man dann, wie schwierig hier die Übergänge wirklich sind.

Aufgrund der großen Heterogenität der Herkunftssprachen - gegenwärtig weit über hundert in unseren Kursen - , haben wir uns zunächst entschieden, eine Alphabetisierung nicht in der Muttersprache durchzuführen, sondern in die Alphabetisierung der Zweitsprache einzusteigen. Das ist eine ganz besondere Problematik, denn wir sprechen - wenn wir uns auf die Pilotstudie beziehen - von drei Mio. Menschen. Die Alphabetisierung in der Herkunftssprache wäre eine ganz andere Aufgabe als die Alphabetisierung in der Zweitsprache. Ich bin dankbar, dies hier nochmal sagen zu können.

Die Differenzierung betrifft natürlich auch die Frage nach den Frauenkursen; wie gehen wir insoweit länderspezifisch vor? Auch hier haben wir nahtlose Übergänge. Wir haben ein differenziertes Kursangebot, das ganz speziell an Frauen adressiert ist, nicht nur an Analphabeten. Wir haben darüber hinaus noch weitere Kursangebote für Jugendliche. Sie sehen schon, da gibt es Überschneidungen, und es ist insoweit dem Interessenten bzw. dem Einstufenden im Gespräch mit dem potenziellen Teilnehmer überlassen zu sagen, was hier das wirklich passende Angebot ist. Handelt es sich um eine junge Mutter, sollte diese vielleicht - selbst wenn sie eine fortgeschrittene funktionale Analphabetin ist - möglicherweise doch den Frauenkurs besuchen? Wir haben bei den Eltern- und Frauenkursen - seit 2005

etwa 86 000 Menschen - etwa dieselben Zahlen wie bei den Alphabetisierungskursen.

Vorsitzende:

Vielen Dank und Frau Prof. Grotlüschen bitte.

Prof. Dr. Anke **Grotlüschen** (Universität Hamburg):

Ich bin von Herrn Weinberg nach der zu erwartenden Veränderung der Zahlen etwa in 5 oder 10 Jahren gefragt worden. Wie wird sich das entwickeln? Da kann die Antwort nur heißen, das hängt von ihnen ab bzw. von uns allen; inwieweit gelingt es uns jetzt, das Problem in den Griff zu bekommen. Aber es gibt ein paar Faktoren, die man schon absehen kann. Zum einen wird die Bildungsexpansion, die es gibt, weiterhin positive Effekte haben; die Kohorte der Älteren, die wenig Schulbildung hat, wächst heraus. Das verändert die Daten insgesamt ein wenig, und zwar in jeder bildungssoziologischen Studie.

Es gibt aber einen Gegenmechanismus. Wir wissen um die soziale Vererbung des funktionalen Analphabetismus. Der Familienhintergrund wird weitergegeben, auch wenn wir das nicht wollen, und ärmere Schichten haben zudem überproportional viele Kinder. Das ergibt LEO ganz genauso wie PISA. Das bedeutet, dass gerade der Analphabetismus überproportional weitergegeben wird. Jeder heutige funktionale Analphabet gibt solchen möglicherweise an drei Kinder weiter und nicht an anderthalb Kinder, wie etwa in der Mittelschicht. Insofern hängt es von der Politik ab.

Stichwort Länder: Ich habe nicht sagen wollen, die Länder seien mir egal, sondern wir müssen eine Länderstudie machen, um diese mit entsprechendem Material zu versorgen. Das ist für mich ein durchlaufender Posten, es bleibt eine Frage der politischen Entscheidung, einfach weil es relativ viel Geld kostet. Wir wissen in der Tat, dass die Metropolen stärker betroffen sind als das Land. Es war einmal anders. Früher hieß es, katholische Arbeitertochter vom Lande sei die klassische

Bildungsbenachteiligungsformel. Das ist heute nicht mehr so, das ist der Migrantensohn in der Großstadt, das wissen wir auch aus PISA, das ist bei LEO nicht anders. Wenn es Länderdaten gibt, dann sind die nicht von uns, und es gibt in der Tat einige Akteure, die der Ansicht sind, ihre Einwohnermeldeamtzahlen nehmen zu müssen und dann die 14 Prozent darüber zu legen. Das funktioniert deswegen nicht, weil in der Regel Kinder und Ältere mitgezählt werden, die wir nicht mitzählen. Wenn irgendwo Länderdaten kursieren, dann sind sie nicht aus LEO, aber ich halte keinen davon ab. Ich kann verstehen, dass das gemacht wird, um die lokale Politik zu beflügeln.

Ich bin außerdem nach dem Genderfaktor gefragt worden. Je mehr Faktoren Sie herausrechnen wie Erwerbstätigkeit, Alter, Bildungsabschluss usw., umso stärker tritt der Genderfaktor hervor. Alle anderen Benachteiligungs-, Diskriminierungsmerkmale laufen zu Ungunsten der Frauen. Wenn Sie diese wegrechnen, sind die Frauen die deutlich stärkeren Leserinnen, ohne dass man das biologisch erklären könnte. Das heißt, wir haben es mit einer Veränderung zu tun, die genauso wie bei der Wertigkeit der Berufe funktioniert. Das Lesen verliert an Wert, seit die Frauen es für sich erobern. Das geschieht genauso wie bei Berufen, z. B. dem Grundschullehramt oder etwa dem Arztberuf. In dem Moment, wo diese von Frauen erobert werden, verlieren sie an gesellschaftlicher Achtung und werden häufig auch in der Bezahlung, in der Tarifeingruppierung heruntergestuft. Vergleichbares geschieht beim Lesen gegenwärtig auch, und da kann man nur mit einer vernünftigen Imagekampagne gegensteuern.

Des Weiteren bin ich von Frau Hein zur Schulfixiertheit gefragt worden. Wie ist es möglich, dass jemand einen Schulabschluss hat, dennoch funktionaler Analphabet ist und eine Ausbildung absolvieren kann. Das funktioniert einmal durch gute Unterstützung während der Ausbildung. Herr Lambertz sagte, es sei durchaus möglich, jemanden trotz Defiziten im Schreiben und Lesen in einem Ausbildungsgang zu seinem Berufsabschluss zu führen. Sobald dann die Hilfestellung wegfällt, verliert er auch seine Kompetenzen. Wir haben in den Daten

kein Bildungssystem der Welt, dem es gelungen wäre, alle Personen soweit zum Lesen und Schreiben zu bringen, dass sie die Kompetenztests bestehen. Manchmal hat ein Sechzehn- oder Achtzehnjähriger einfach andere Sorgen in seinem Leben, als ausgerechnet Lesen zu lernen. Dann sollte man ihm aber vielleicht die Möglichkeit geben, das später - etwa mit 25 Jahren - nachzuholen.

Wie kann Kompetenzverlust eintreten bzw. erklärt werden? Wir haben auch funktionale Analphabeten mit Abitur in unserem Sample gefunden, mit einem klassischen westdeutschen Gymnasialabitur. Die haben wir uns natürlich genauer betrachtet, wir haben uns die Testhefte angesehen. Es gibt z. B. vereinzelte Hinweise auf Lebenskrisen, wie etwa Jobverlust und Auflösung der Ehe, es gibt aber auch Berufstätigkeiten, bei denen abzusehen ist, dass die Lesekompetenz einfach nicht verwendet wird. Ansonsten gibt es mit Suchtschädigung oder Unfallfolgen auch eine Möglichkeiten, wie Kompetenzverlust in dramatischen Art und Weise passieren kann.

Weiter zur Schulfixierung: PISA hat diese Schulfixierung der Bildungspolitik begünstigt, und die Länder haben ihre Hausaufgaben gemacht. Die PISA-Daten haben sich deutlich verbessert. Die Risikogruppe ist von 23 Prozent auf 18 Prozent gesunken. Ich habe den Eindruck, die Länder haben auf diesem Gebiet sehr viel erreicht: Policy Methods, Politik bewegt etwas, aber zum Teil ist dieser finanzielle Aufwuchs in den Schulhaushalten nun mal auch zu Lasten der Weiterbildungshaushalte gegangen, das ist ein Boomerang, der kommt jetzt zurück.

Dann bin ich gefragt worden, wie es mit Zielzahlen, Zeitplänen, Infrastruktur und Empfehlungen aussehen könnte: Andere Länder, z. B. England hatten eine Zielrichtung von etwa 10 Jahren und haben ihre Ergebnisse übertroffen, also deutlich vorher die Zahl derer erreicht, die sie erreichen wollten. Ich glaube, es ist auch möglich, die Platzzahlen zu verdoppeln, dann hat man eine andere Zielgröße. Das widerspricht zwar jetzt den Wünschen von Herrn Aengenvoort, aber es ist vielleicht etwas praktikabler, um sich ein Ziel zu setzen. In anderthalb oder zwei

Jahren erreicht man doppelt so viel Teilnehmende in den Alphabetisierungskursen des Bundeslandes X/Y, in Hamburg müsste man von jetzt 1000 - wenn man die Volkshochschulkurse, die Stiftungskurse und die BAMF-Kurse zusammenzählt - auf 2000 wachsen, oder man macht es anders herum und garantiert dem Menschen, der lernen will, einen Platz.

Zuletzt zur Infrastruktur: Die Lernbegleiter in den Betrieben, die die Gewerkschaft vorschlägt, die Weiterführung und Ausdifferenzierung der BAMF-Kurse, das Alpha-Telefon, „Ich-will-lernen.de“, vorlesende Väter von den verschiedenen Playern und eine Nationalstrategie für Grundbildung halte ich für sinnvoll und zielführend. Ich glaube auch, dass die Betriebe, wenn man sie nicht auf ihre funktionalen Analphabeten anspricht, sondern über Mittelspersonen, die durch ihr Wissen den Betroffenen in einen Kurs kanalisieren könnten, ihre Tür für das Problem ein bisschen weiter öffnen, als es gegenwärtig der Fall ist, schönen Dank.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank und nun Herr Hubertus bitte.

Peter **Hubertus** (Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V.):

Ich bin nach der Bund-Länder-Problematik gefragt worden, die sich jetzt im Bereich Alphabetisierung darstellt, so interpretiere ich das jedenfalls. Ich glaube, das ist etwas, was man an dieser Stelle ganz deutlich sagen muss: Der Bund hat in den letzten mehr als 20 Jahren sehr viel getan in Sachen Alphabetisierungsarbeit. Das war - und konnte aber nur so sein - Projektförderung. Das ist etwas, was immer nur zeitlich befristet - etwa zwei, drei Jahre - stattfindet. Aber es ist nicht möglich gewesen, bisher jedenfalls nicht, eine Infrastruktur aufzubauen, die verlässlich auch mal Meilensteine definiert und Ziele setzt, die nach und nach abgearbeitet werden. Deshalb erwarten wir, dass wir angesichts der Zahlen, die jetzt vorliegen, auch eine nationale Alphabetisierungsdekade eröffnen, dass wir verlässlich für die nächsten zehn Jahre planen, was wir erreichen wollen. Der Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung ist in besonderer Weise von dem

Kooperationsverbot in Sachen Bildung zwischen Bund und Ländern betroffen. Dies hat zur Folge, dass solche Strukturen auch von uns nur schwer aufrechterhalten werden können. Denn wir haben mit unserer Kampagne viel bewegt, aber letztlich nur dadurch bewegen können, dass wir Partner gefunden haben, die Sachleistungen kostenlos eingebracht haben. Wir sind als Institution niemals gefördert worden und werden das auch immer noch nicht. Wenn sich Journalisten an uns wenden, wenn sich jemand, der zu dem Thema eine Diplomarbeit schreiben will, an uns wendet, sind das alles Aufgaben, die wir gerne wahrnehmen. Aber wir werden nicht als Institution gefördert, das ist eben die Problematik. Wir als Bundesverband machen etwas, was bundesweit relevant ist, wo alle sagen, macht das bloß weiter, macht das doch noch besser, macht doch noch mehr davon. Aber wir sind darauf angewiesen, dass wir das über ehrenamtliche Arbeit oder durch die Gewinnung von Sponsoren gewährleisten. Es muss an der Stelle geregelt werden, wie dies langfristig betrachtet werden kann. Wie kann man solche zentralen Dinge auch finanziell abdecken? Ob das jetzt der Bund ist oder die Bundesländer, es muss vielleicht hier eine Möglichkeit geben, eine neutrale Stelle zu finden. Wir denken, dass die Alphastiftung, die wir vor ein paar Jahren errichtet haben, ein Instrument sein könnte, um zu Stiftungen von Bund, Ländern und Unternehmen zu führen, die geeignet sind, diese Infrastruktur auch projektunabhängig und auch unabhängig von dem, was in einzelnen Bundesländern passiert, darzustellen und zu finanzieren. Das wäre ein entscheidender Durchbruch und diese historische Chance haben wir im Moment.

Vorsitzende:

Vielen Dank, das Wort hat nun Herr Dr. Lambertz von dem DIHT.

Dr. Günter **Lambertz** (Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.):

Herr Rossmann hatte danach gefragt, welche Rolle die Bundesagentur für Arbeit (BA) spielen könnte, insbesondere bei der Finanzierung. Wir wissen von den Kollegen und von der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), dass die offen für einen Vorschlag des Bundes und der Länder zur stärkeren

Einbeziehung der BA in die Kostenteilung der Alphabetisierung sind. Das scheint aber so noch nicht im Detail besprochen zu sein. Aber eine Offenheit ist auf der Arbeitgeberseite vorhanden. Man müsste wahrscheinlich differenzieren zwischen Alphabetisierung der Arbeitslosen - da sehe ich jetzt weniger das große Problem – und dem weiten Feld der Grundbildung der Beschäftigten, die Sie auch angesprochen hatten, und von denen sind 57 Prozent Beitragszahler. Hier haben wir mit dem WeGebAU-Programm einen Nukleus gehabt, mit dem wir die Erfahrung machen mussten, dass die Mittel anfänglich nicht in dem Maße nachgefordert wurden, wie wir es erhofft hatten. Insofern nochmal hier mein Petition: Wir müssen sowohl bei den unmittelbar Betroffenen als auch bei den Unternehmen darauf hinwirken, dass das jetzt nicht das Problem einer wissenschaftlichen Studie ist, sondern dass es in das Zentrum des Themas „Fachkräftesicherung“ gehört, eigentlich jeden angeht und dass man sich dem Thema öffnen und zu einer eigenen Finanzierungslinie „Alphabetisierungskurse“ in Unternehmen kommen muss; ich würde es dann allerdings weniger gut heißen, den Begriff „Grundbildung“ in den Mittelpunkt zu stellen. Denn die Erfahrungen in den Betrieben mit entsprechenden Angeboten sind eher bescheiden. Warum, ist schon gesagt worden. Es besteht natürlich auch eine Scheu der funktionalen Analphabeten, sich - um Neudeutsch zu sprechen - zu outen, danke.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Für die Stiftung Lesen Herr Dr. Maas.

Dr. Jörg **Maas** (Stiftung Lesen):

Frau Canel hat mich gefragt, wie es um die Zugänge im Bereich der frühkindlichen Bildung aussieht. Hätten Sie mich vor einem Jahr gefragt, Frau Canel, hätte ich gesagt, sehr mühsam, denn es bedeutet, die einzelnen Bildungseinrichtungen, die es gibt- einschließlich der Familien - erreichen zu wollen, und das geht natürlich in der Tat nicht gut, wenn es keine Strukturen gibt. Jetzt mit der Zuwendung von Seiten des BMBF für das Programm „Lesestart“, das auf acht Jahre angelegt und das größte Leseförderprogramm ist, was es jemals in der Geschichte der

Bundesrepublik gegeben hat, sieht es natürlich ganz anders aus. Sie hatten auch gefragt, was meine Wünsche oder unsere Wünsche in dem Bereich sind. Unser Wunsch wäre, dass wir weniger „Entweder-Oder-Fragen“ stellen, sondern mehr die Fragen stellen des „Sowohl-Als-Auch“. Wie geht frühkindliche Bildung und Erreichen der Eltern für den Bereich Leseförderung, für Bildungszugänge, ohne dass dann, wenn die Kinder in die Kindertagesstätten kommen, die Verantwortung der Eltern abgegeben wird? Wie können wir erreichen, dass die Eltern auch dann noch in der Pflicht sind und bleiben, wenn die Kinder zur Schule kommen. Da sind wir jetzt mit dem Programm „Lesestart“ ganz anders aufgestellt. Was ich mir allerdings jetzt noch wünsche, ist, dass nicht nur das Bildungsministerium hier Flagge zeigt, was es sehr deutlich und sehr prägnant getan hat, sondern dass ebenfalls die anderen Ministerien, die in dem Bereich durchaus Zuständigkeiten haben, sich in diese Phalanx von neuen kontinuierlichen Bildungsinitiativen einreihen lassen.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Wir beginnen nun mit der zweiten Fragerunde, es werden folgende Kollegen und Kolleginnen Fragen stellen: Herr Dr. Feist, Herr Weinberg, Herr Kaczmarek, Frau Burchardt, Frau Canel, Frau Dr. Hein, Herr Gehring und Herr Dr. Rossmann. Damit hat nun Herr Dr. Feist das Wort.

Abg. Dr. Thomas **Feist** (CDU/CSU):

Vielen Dank Frau Vorsitzende. Vielen Dank auch an die Gutachter. Mein Eindruck ist, dass wir über eine sehr heterogene Personengruppe sprechen, die aber doch ein Merkmal haben, und das macht ihre Einschätzung so schwer. Herr Lambertz, Sie hatten vorhin angesprochen, dass gerade Jugendliche beispielsweise mit SMS, Facebook und was alles dazu gehört, sehr gut und auch sehr versiert umgehen, Herr Maas hatte dann von defizitärem Textverständnis gesprochen. Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn ich Texte von Jugendlichen lese, gilt das manchmal selbst für mich. Auch ich verstehe nicht, worum es da geht und ich denke, wenn wir über eine Kampagne sprechen, dann müssen wir vor allen Dingen auf positive Vorbilder

setzen. Ich denke, das ist eine ganz große und herausfordernde Schwierigkeit.

Ich habe zwei Fragen, zum einen an Herrn Hubertus. Sie hatten von zielgruppenrelevanten Sendern gesprochen und nannten dabei die privaten. Wie könnte es gelingen, zwischen Dschungelcamp und ähnlichen Sendungen etwas zu schaffen, was einen positiven Anreiz setzt und vielleicht auch junge Leute erreicht, denn die jungen Leute sind Zielgruppe dieser Sender. Wie könnte so etwas aussehen? Haben Sie eine Idee?

Die andere Frage hätte ich an Herrn Anbuhl. Gibt es über das Bestehende hinaus Möglichkeiten, dass die Gewerkschaften gerade bei Vertragsverhandlungen ein stärkeres Augenmerk auf Bildung, Weiterbildung und Grundbildung richten, recht vielen Dank.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Herr Weinberg.

Abg. Marcus **Weinberg** (CDU/CSU):

Vielen Dank. Ich mache eines, Herr Dr. Maas, ich leite die Frage von Herrn Gehring zur Muttersprache auf Sie um, also Lesen, Lesen, Lesen. Inwieweit würden Sie denn die Frage nach der Muttersprache mit einbinden, auch als Schwerpunkt vor dem Hintergrund der Lesekompetenz?

Zweite Frage, sie könnte an alle gehen, aber ich frage den Deutschen Volkshochschul-Verband e. V. Wir sprechen über Qualifizierung, Lehre, Erzieher, also diejenigen, die in dieser Profession ausgebildet werden. Mich würde eine Bewertung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erzieher auch vor dem Hintergrund interessieren, dass Lesen, gutes und richtiges Lesen vermittelt werden muss. Was würden Sie momentan mit Blick auf die Ausbildungsgänge der Lehrer, Erzieher und weiterer Professionen sagen. Taucht dieses Thema - übrigens auch das Erkennen von Problemen - auf oder sollte man möglicherweise darüber nachdenken, dieses tiefer in der Lehrerausbildung zu verankern?

Vorsitzende:

Vielen Dank. Herr Kaczmarek bitte.

Abg. Oliver **Kaczmarek** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Ich möchte eine erste Frage an Herrn Hubertus stellen. Zunächst möchte ich sagen, dass ich die Idee einer nationalen Dekade wirklich sehr interessant finde und wir auch nochmal im politischen Raum darüber sprechen sollten, wie wir dieses Gedankenfeld aufgreifen können, weil, die Weltalphabetisierungsdekade bald zu Ende geht, und das kann ja nicht das Ende gewesen sein. Meine Frage, wo sind Analphabeten oder funktionale Analphabeten auffindbar, welche Infrastruktur, welche Akteure brauchen wir eigentlich, um sie optimal auffinden zu können? Da geht es um die Frage, wie wir die Nachfrage nach den Angeboten steigern können.

Die zweite Frage geht an Herrn Aengenvoort, es geht darum, wie wir dann die gesteigerte Nachfrage decken können? Welche Strukturen müssen eigentlich verbindlich und dauerhaft aufgebaut oder gegebenenfalls zusammengeführt werden? Ich meine das auch im Hinblick darauf, dass wir qualifiziertes Personal finden wollen, und das muss ich ja auch entscheiden, wenn es um die Grundbildungsarbeit geht und nicht um das Lernen an anderen Stellen.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Als nächstes stehe ich auf der Rednerliste. Meine Fragen richten sich an Herrn Anbuhl und Herrn Hubertus.

Ich beziehe mich auf ein Schreiben des BAMF an die Träger der Integrationskurse vom März 2011, das die Praxis in einem anderen Licht erscheinen lässt als das Programm. Dort wird unter anderem den Trägern mitgeteilt, dass Vollzeitkurse einen Vorrang vor Teilzeitkursen haben sollen, mit der Begründung, dass die Menschen schneller der Arbeitsvermittlung zur Verfügung stehen und nicht mehr so lange SGB-2-Leistungen beantragen, dass die Mindestteilnehmerzahl in Alphabetisierungskursen erhöht werden muss, ohne Rücksicht auf die

Heterogenität, die Sie so nachdrücklich beschrieben haben, und auf die Bedürfnisse der Teilnehmer, und dass es eine Streichung der Bezuschussung der Lehrkräftequalifizierung gibt mit der Begründung: „Es stünden ausreichend Lehrkräfte zur Verfügung, und eine Qualifizierung sei nicht notwendig“. Dazu hätte ich gerne die Fragen gestellt an Herrn Anbuhl und Herrn Hubertus, ob dieses nicht eine nationale Strategie konterkariert? Wird das den Erfordernissen gerecht, und welche Empfehlungen würden Sie hierzu der Bundesregierung, dem BMI und dem BMBF geben?

Vorsitzende:

Die Nächste ist Frau Canel von der FDP bitte.

Abg. Sylvia **Canel** (FDP):

Danke sehr. Ich habe eine Frage an Herrn Dr. Lambertz. Grundsätzlich fällt die Zuständigkeit für Grundbildung und damit auch für die Alphabetisierung in die Hand der Länder. Dennoch ist die BA unter Verweis auf die Arbeitsmarktintegration einer der wesentlichen Träger der Angebote in diesem Segment. Wie bewerten Sie den Umstand, dass eigentlich eine der Grundaufgaben des Staates durch Beiträge finanziert wird? Hierzu würde ich doch gerne Ihre Meinung zu hören.

Ich habe dann noch eine Frage an Frau Prof. Grotlüschen. Sie haben uns sehr eindrücklich die Gründe des Analphabetismus geschildert. Wie sehen Sie das im Zusammenhang mit dem Thema Digitalisierung? Was können wir, gerade weil wir vor einem sehr großen Schritt dieser Gesellschaft stehen, in die digitale Gesellschaft, eigentlich noch tun, um zu unterstützen? Wie wirkt sich das eventuell aus? Wir sprechen über offene Hochschulen, offene Möglichkeiten der Weiterbildung. Kann man dort vielleicht genau diejenigen besser ansprechen oder gerade gar nicht?

Vorsitzende:

Frau Dr. Hein bitte.

Abg. Dr. Rosemarie **Hein** (DIE LINKE.):

Vielen Dank. Ich habe zwei Fragen, eine an Herrn Lambertz und eine an Herrn Hubertus. Herr Lambertz, ich würde gerne nochmal nachfragen. Sie haben vorhin ein bisschen den Eindruck erweckt, als hätten die Unternehmen zwar Kritik an dem Zustand geäußert, dass sehr viele Auszubildende nicht ausbildungsfähig seien und sich ein Großteil Analphabeten darunter befände, diese Personen aber dennoch durch ihr Engagement zu einem Abschluss geführt. Dabei hat sich mir die Frage gestellt, wie schätzen Sie denn eigentlich die Bereitschaft der Unternehmen ein, Analphabetismus bei den eigenen Beschäftigten erst einmal problemoffen aufzunehmen und dem nicht unbedingt selbst entgegenzuwirken; den Beschäftigten, die man auch eingestellt hat, die Möglichkeit einzuräumen, durch die Wahrnehmung entsprechender Kurse ihre Defizite zu überwinden.

An Herrn Hubertus hätte ich folgende Frage: Auf die kleine Anfrage der SPD-Fraktion wird an einer Stelle gesagt: Die Länder und Kommunen haben die Verantwortung für die Angebote. Nun gibt es eine Vereinbarung der Kultusministerkonferenz, die vorhin schon kritisiert worden ist, weil es dort heißt, dass man prüfen möchte und sich koordinieren möchte, aber nicht gesagt wird, was man tatsächlich zu tun gedenkt. Sie haben vorhin angedeutet, dass Sie in bestimmten Fällen eine Zentralisierung wünschen, und die Bundesregierung hat am Ende des vergangenen Jahres eine Strategie verkündet. Vor dem Hintergrund Ihrer Forderung einer nationalen Dekade zur Alphabetisierung würde ich Sie gerne fragen, ob Sie diese Strategie denn für ausreichend halten?

Vorsitzende:

Abschließend Herr Gehring und Herr Dr. Rossmann bitte.

Abg. Kai **Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank. Die erste Frage richtet sich an Herrn Hubertus. Ich möchte nochmal eine Forderung aus Ihrer schriftlichen Stellungnahme aufgreifen, wo Sie sehr deutlich machen, dass es „aufsuchende“ Alphabetisierungs- und Grundbildungsarbeit in sozialen Brennpunkten geben muss. Das finde ich auch richtig. Ich würde gerne eine Begründung hören und vor allem auch die Frage stellen, inwieweit sehen Sie Anknüpfungspunkte beim Programm „Sozial Stadt“, was hat sich verändert?

Die zweite Frage richtet sich in erster Linie an Frau Prof. Grotluschen, vielleicht kann aber auch Frau Cichos noch etwas ergänzen, nämlich zum Aspekt „Train the Trainer“ und zu der Lehrkräftequalifizierung. Was wäre wirklich nötig und erforderlich, und wer ist gefordert, für tatsächliche Alphabetisierungskampagnen und –strategien in größerem Umfang dann das notwendige Fachkräftepotenzial für die Kurse zur Verfügung zu stellen?

Vorsitzende:

Herr Dr. Rossmann bitte.

Abg. Dr. Ernst Dieter **Rossmann** (SPD):

Die Bundesregierung hat uns dankenswerterweise eine Übersicht gemacht, in welchen einzelnen Komponenten sie jetzt fördern will, und dort ist auch die Bildungsprämie enthalten, mit 35 Mio. Euro - als Korridor - der größte Posten.

Meine Frage geht an Herrn Hubertus. In welcher Weise passt das Instrument der Bildungsprämie zu den Anforderungen eines Grundbildungspaktes? Ich will es positiv formulieren. Wo sehen Sie Anknüpfungspunkte? Man kann es schon vorab bewertend sagen, ich glaube, das kann nicht das stärkste Instrument sein. Aber vielleicht haben Sie dazu eine Bewertung, eine Idee.

An Frau Prof. Grotluschen noch einmal die Frage, damit wir nicht nur über Zahlen

sprechen - vielleicht machen Sie nochmal anschaulich -, dass es keine Korrespondenz zwischen Intelligenz und funktionalem Analphabetismus geben muss, oder anders ausgedrückt, wie leben diese Menschen eigentlich in der Arbeit, in ihrem übrigen Umfeld? Ist es wirklich so, dass diese Menschen perfekt SMS schreiben und gleichzeitig eine Maschine nicht bedienen können. Können Sie uns das nochmal anschaulicher machen? Ich kann das nur teilen, was Herr Lambertz gesagt hat, diese Zahl: 57 Prozent sind in einem Beschäftigungsverhältnis, das ist etwas, was man verkraften und auch weiter erzählen muss. Können Sie auch das nochmal veranschaulichen?

Vorsitzende:

Wir beginnen mit der Antwortrunde, Herr Aengenvoort vom Volkshochschul-Verband bitte.

Ulrich **Aengenvoort** (Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.):

Mir sind zwei Fragen gestellt worden. Ich möchte diese zusammen beantworten, weil es ganz gut möglich ist.

Ich glaube, dass Strategien zum Abbau von Analphabetismus in den kommunalen Bildungslandschaften entwickelt werden müssen, denn hier durchlaufen die Leute ihre Bildungsbiografie, und hier muss das gesamte kommunale Netzwerk auch eine Rolle spielen. Wenn Sie mich fragen? Lehrer, Erzieherinnen usw., ich glaube nicht, dass das heute in der Ausbildung dieser Berufsgruppen eine Rolle spielt, dass dort elementare Kenntnisse über funktionalen Analphabetismus vermittelt werden. Es wäre in diesen Ausbildungsgängen nötig, es wäre aber auch nötig in der Fortbildung von Angestellten der Kommunen, in den Ämtern, der gesamten kommunalen Landschaft, dass dieses Problem gewahr ist, dass es transparent wird und dass man sensibilisiert wird, um diese Leute, die Betroffenen zu erkennen und dann gegebenenfalls auch weiterzuvermitteln. Das Gleiche gilt natürlich auch für die regionale Wirtschaft. Wir sind beim Forschungsschwerpunkt des BMBF gerade dabei, auch Anträge zu schreiben, und da wird es auch ganz interessante Anträge

geben zur Kooperation von Bildungseinrichtungen und lokaler Wirtschaftler. Es sind sogar Weltunternehmen dabei, die aufgeschlossen sind und sagen, das machen wir mal zusammen und schauen, wie die Situation in unseren Betrieben ist. So ganz hoffnungslos wäre ich an dieser Stelle nicht. Es muss im Grunde genommen ein Paket in den kommunalen Landschaften sein.

Dann bin ich nach den Strukturen gefragt worden. Frau Prof. Grotluschen hat eben vorgeschlagen, Jahr für Jahr 20 000 zusätzliche Plätze anzubieten. Das kann man sich gut vornehmen. Wir werden dann aber sehr schnell an eine Grenze stoßen, wo wir sagen müssen, die Aufnahmekapazität des bisherigen Systems ist erschöpft. Wir haben übrigens die gleichen Effekte gehabt, als bei dem BAMF Integrationskurse ins Leben gerufen worden sind. Das war im Jahr 2005, und ich glaube, die höchste Nachfrage war im Jahr 2009 - es hat einige Jahre gebraucht. Es ging immer weiter aufwärts, parallel sind auch Strukturen aufgebaut worden, und Ähnliches muss man hier auch tun. Es ist ganz wichtig, wenn man so eine Kampagne macht - Zehnjahres-Kampagne finde ich gut -, sich feste Zahlen vorzunehmen, das ist absolut richtig, sonst kann man so etwas auch gar nicht kommunizieren. Man muss aber auch Strukturen vor Ort, mit einer entsprechenden Aufnahmekapazität haben, die darauf ausgerichtet sind, eine zeitnahe Kursinanspruchnahme zu gewährleisten, denn wir machen gerade bei Bildungsbenachteiligten immer wieder die Erfahrung, wenn die zu lange auf einen Kursplatz warten müssen, springen sie wieder ab. Denn gerade die Motivierung ist schwierig, und man muss die Menschen ganz schnell in die Kurse bringen, damit sie Erfolgserlebnisse haben und ihre Motivation schnell umgesetzt wird; dieses verlässliche Angebot stellen bisher die Volkshochschulen zur Verfügung. Das können Sie auch weiterhin tun, wenn sie dazu in die Lage versetzt werden. Ich glaube aber, es handelt sich hier um ein öffentlich zu verantwortendes Weiterbildungsangebot. Hierbei sind insbesondere die Länder gefragt. Es muss die Frage beantwortet werden, wie die Verlässlichkeit des Systems hergestellt wird.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Herr Anbuhl bitte.

Matthias **Anbuhl** (Deutscher Gewerkschaftsbund Bundesvorstand):

An mich sind zwei Fragen zu den Tarifverträgen gerichtet worden, einmal von Herrn Dr. Feist und einmal von Frau Burchardt. Wir sind grundsätzlich in der Position zu sagen, es geht bei Tarifverträgen nicht mehr nur um Lohn und Arbeitsbedingungen, sondern auch um Qualifizierung. Das hängt damit zusammen, dass die Chancen für Geringqualifizierte am Arbeitsmarkt immer schlechter werden, das heißt, wir müssen immer mehr Tarifverträge für die Weiterbildung schließen. Das wird auch in den aktuellen Tarifrunden Metall, Elektro, TVöD und der chemischen Industrie Thema sein. In den anstehenden Tarifrunden wird man auch Forderungen zur Bildung und Weiterbildung erheben. Nur, Tarifverträge schließen ist das eine - Papier ist ja oft geduldig - das andere ist die Frage, wie kann man sie letzten Endes mit Leben erfüllen. Wir sind gerade dabei, zusammen mit der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) in einem Sozialpartnerprogramm, dem vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) geförderten ESF-Projekt, betriebliche Weiterbildung zu fördern, und dort befördern wir ganz konkret Tarifverträge und Sozialpartnervereinbarungen. In über hundert Fällen haben wir seit 2009 Weiterbildungsprojekte gefördert, in denen wir gerade auch An- und Ungelernte als Zielgruppe haben. Insofern tun wir auch in diesem Bereich etwas. Nun will ich aber damit nicht sagen, dass alles gut ist. Wir haben schon das Problem bei Tarifverhandlungen, dass diese Gruppe, weil das Thema schambesetzt ist, nicht als Lobbygruppe agiert, auch innerhalb der Gewerkschaften nicht. Es gab einmal die Frage von Martin Spiewak, Bildungsredakteur der Wochenzeitschrift die ZEIT, der hat gesagt, warum gab es nach dem PISA-Schock eigentlich keinen Alpha-Schock? Ich sehe gleichfalls, diese Zielgruppe macht keine Lobbyarbeit für sich, in der frühkindlichen Bildung nicht, in der Schulpolitik nicht und auch bei uns nicht. Das ist ein Problem, entbindet uns aber nicht davon, etwas zu tun. Es wird Thema in den Tarifverträgen sein, und wir versuchen, es auch über ESF-Projekte in

konkrete Maßnahmen zu übersetzen.

Integrationskurse, ein Riesenproblem. Das haben wir auch schon an anderer Stelle gehabt. Wir haben grundsätzlich das Problem, dass die Integrationskurse unterfinanziert sind. Das führt zu verschiedenen Schwierigkeiten, einmal, dass viele Honorarkräfte im Bereich dieser Integrationskurse in prekärer Beschäftigung sind, dass sie sehr, sehr viele Stunden und Kurse geben müssen und dass andererseits auch die Träger diese Kurse sehr, sehr voll machen. Das hat natürlich angesichts der Heterogenität, die wir in den Integrationskursen haben, Auswirkungen auf die Qualität. Und wenn jetzt - wie Sie sagen - per Trägerrundschreiben - ich konnte das in der Kürze der Zeit nicht verifizieren – noch einmal gesagt wird, wir kürzen bei der Qualifizierung und Erhöhen die Teilnehmerzahl, dann wäre das aus meiner Sicht kontraproduktiv. Aber ich kann es gegenwärtig nicht verifizieren, hierzu müsste sich das BAMF äußern.

Vorsitzende:

Frau Cichos bitte.

Carola **Cichos** (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge):

Dazu müsste man nochmal der Klarheit halber sagen, dass die Alphabetisierungskurse nach wie vor die Kurse mit der geringsten Teilnehmerzahl sind. Hier wurde von einer ganz besonders kleinen Kursgröße, also im ländlichen Raum auch schon mit sechs Teilnehmern, im städtischen Urbanraum von acht bis zehn, jetzt haben wir eine Spanne von zehn auf zwölf Teilnehmer. Damit sind die Alphabetisierungskurse nach wie vor die Kurse mit der geringsten Teilnehmerzahl.

Vielleicht auch noch ein ganz kleines Wort zu etwas anderem, obwohl ich dazu nicht gefragt worden bin. Es gibt im Moment wieder Überlegungen zur Lehrerqualifizierung. Das ist jetzt vielleicht nicht das Thema, aber hier gibt es die Frage, ist es der Bund, der diese Lehrerqualifizierung übernehmen muss? Gibt es ein erhöhtes Bundesinteresse an dieser Frage? Wir haben 8 000 Lehrkräfte

qualifiziert, und das bringt mich jetzt noch einmal zu der Frage nach „Train the Trainer“. Im Grunde genommen wird am Integrationskurssystem deutlich, dass es – auch wenn es natürlich das Wichtigste ist - nicht damit getan ist, die Teilnehmenden zu adressieren und in die Kurse zu bringen. Wenn wir hier über potenzielle Alphabetisierungsteilnehmende sprechen, kann man das vergleichen mit den Teilnehmern am Integrationskurs. Man braucht ein gesamtes System der Qualitätssicherung. Das beginnt bei den Curricula für die Kurse selber, das hört dann aber noch nicht einmal bei den Curricula für die Lehrerausbildung auf. Da haben wir einen sehr guten Schritt getan. Wir haben ein Curriculum für die Lehrkräfteausbildung nicht nur im Bereich Deutsch als Zweitsprache für Quereinsteiger, sondern auch für die Lehrkräfte innerhalb der Alphabetisierung, und da gibt es im Moment durchaus Überlegungen, diese wieder zu finanzieren, weil hier ein erhöhtes Bundesinteresse besteht.

Vollzeitkurse, Teilzeitkurse, das sage ich jetzt nur mit einem Satz. Es geht nicht darum, Teilzeitkurse generell abzubauen, sondern vielmehr darum - das berührt jetzt wieder eine ganz andere Frage, nämlich die der Finanzierung der Fahrtkosten -, die Nebenkosten für die Kurse geringer zu halten und nicht etwa einen Kurs, der über fünf Jahre läuft, einmal pro Woche mit einer Fahrkarte zu bezuschussen und somit über fünf Jahre ein Dauerzugang zu den öffentlichen Verkehrsmitteln genehmigt wird. Es geht auf keinen Fall darum, Teilzeitkurse überhaupt nicht mehr stattfinden zu lassen, im Gegenteil. Bei einer Begründung, dass die Teilnehmenden einer Arbeit nachgehen oder wegen ihren besonderen familiären Situationen nur einen Teilzeitkurs besuchen können, wird dem entsprochen.

Zur Lehrkräftequalifizierung habe ich mich geäußert. Zusätzlich zu den 8 000 Lehrkräften aus dem DaZ haben wir weitere knapp 1 000 Lehrkräfte für die Alphabetisierung qualifiziert.

Und noch einmal mein Appell: Wenn man das Ganze sieht, muss man das wirklich vom Einstufungstest bis zur Lehrkräfteausbildung als ein komplexes Thema betrachten.

Vorsitzende:

Vielen Dank. Frau Prof. Grotlüschen bitte.

Prof. Dr. Anke **Grotlüschen** (Universität Hamburg):

Ich fange gleich mit der Lehrkräftequalifizierung an. Sie haben gefragt, inwiefern Anzahl und Qualifikation der - grob geschätzt - etwa 1 000 Kursleitenden, die es im Bundesgebiet geben mag, angemessen ist. Ich glaube, da kann sehr viel weiterentwickelt werden. Etwa die Hälfte dieser Personen macht genau einen Kurs, und deshalb kann ich nicht erwarten, dass sie eine vollständige Ausbildung dafür bekommen, wenn sie als Honorarkraft zweimal die Woche abends zwei Stunden unterrichten; es kommt hinzu, dass sie in einem Nebentätigkeitsverhältnis stehen und demzufolge wenig verdienen. Das kann auf Dauer nicht so bleiben.

Gleichzeitig - deswegen Stichwort Schulfixierung - ich reite noch einmal darauf herum. Gleichzeitig hat das Land Bremen – PISA-Letzter - sämtliche Ressourcen auf die Schulverbesserung zusammengezogen. Das mag sinnvoll sein, gerade auch wegen der PISA-E - Länderstudie. Das hat aber zur Folge gehabt, dass die Ausbildung in den regulären Studiengängen in der Erwachsenenbildung vollständig abgebaut ist - es gibt sie nicht mehr. Das kann nicht funktionieren, wenn man gleichzeitig feststellt, dass man auch einen erhöhten Bedarf im BAMF-Bereich hat, weil auch das Erwachsenenbildung ist. Dann muss man wenigstens im Masterstudiengang oder im Nebenfach Erwachsenenbildung studieren können, ebenfalls in der allgemeinen und berufsbezogenen Grundbildung, und ich spreche tatsächlich sehr gerne, Herr Lambertz, von Grundbildung, weil das der bessere Begriff ist, um Alpha 3 zu kommunizieren. Das zum Stichwort „Lehrkräftequalifizierung“, und ich spreche von Lehrkräften und

nicht von Lehrerausbildung. Es sind nämlich keine Schullehrer, um die es hier geht. Gerade wenn ich mit Schullehrern in die Alphabetisierung gehe, erzeuge ich manchmal genau das, was die betroffene Person seinerzeit zum Misserfolg geführt hat, und das muss nicht an der Lehrkraft gelegen haben.

Zur Digitalisierung: Sie haben völlig zu recht gefragt, inwiefern es digitale Möglichkeiten der Alphabetisierung gäbe. Das bekannteste Projekt zu dem Thema ist „ich-will-lernen.de“. Wir betreiben und verbreiten das immer weiter, auch das Computerlernspiel „Winterfest“, eines der geförderten Projekte. Ein Lernspiel ist vorhanden. Da glaube ich tatsächlich, dass Neuentwicklungen nicht unbedingt notwendig sind, sondern dass man die vorhandenen Entwicklungen weiter verbreiten muss.

Ich glaube, dass eine neue Herausforderung auf uns zukommt mit der intelligenten Nutzung von Spracherkennungssoftware, die sich gegenwärtig durch die iPhones stark verbreitet, und mit der intelligenten Nutzung von Rechtschreibunterstützungen. Ich meine, dass man mit so etwas auch in den Betrieben überzeugen und sagen kann, wir wollen nicht in den Rechtschreibkurs, aber wir wollen die Verbesserung der E-Mail-Qualität im Inland wie im Ausland dadurch erreichen, dass die Rechtschreibsysteme eingeschaltet werden oder dass die Spracherkennungssoftware genutzt wird. Damit engagiert sich auch jemand, der mit dem Schreiben ansonsten auf Kriegsfuß steht. Das wird etwa in England eingesetzt, wenn Kurse zum Umgang mit Legasthenie im Beruf angeboten werden. Die helfen nicht, das Schreiben zu lernen, sondern Techniken zu nutzen; das ist gar nicht so verkehrt. Zu der SMS ist mein Eindruck eher, dass die betroffene Person diese gerade nicht beantwortet, sie ruft zurück oder gibt eine Antwort, wenn man sich trifft. Sie tippt aber nicht, und man bemerkt es vielleicht nicht, weil man sich nicht unbedingt darüber wundert, dass jemand seine SMS oder E-Mail nicht oder spät beantwortet.

Zuletzt bin ich gefragt worden, wie die Betroffenen in der jeweiligen Berufswelt

leben. Wir haben Berichte, in denen es heißt: „Sand und Kies“, die zentralen Worte, „Du weißt ja, wie Du diese schreiben musst“. Ein sächsischer Bauarbeiter berichtete uns, dass er seine Bestellzettel sehr wohl ausfüllen könne, ohne dass es der Vorgesetzte merkt. Ein anderer berichtete von Gardinenetiketten, die er zu beschriften hat; dies hatte er in Kürzelschrift getan - er selbst konnte das lesen, sein Vorgesetzter nicht. Den Job war er los. Sie haben darauf hingewiesen, dass das sensible Bereiche sind. Kollegen helfen, viele Kollegen unterstützen. Auch gerade in der betroffenen Schicht ist Solidarität ein hoher Wert, das darf man nicht unterschätzen. Das ist auch gut so, und wir haben es bei einem Gespräch bei den Lions-Clubs in Hamburg festgestellt, viele Inhaber, Betriebsinhaber drücken ein Auge zu, die wissen, wo ihre Pappenheimer sitzen. Der Mann sitzt dann in der Gießerei oder sitzt auf der Maschine und agiert dort sehr kompetent. Aber der Inhaber weiß nicht, wie er oder ob er das ansprechen soll. Er weiß genau, die fünf Männer in der Gießerei haben es nicht mit dem Schreiben, aber wie er da rangehen kann, weiß er nicht. Ich glaube, dass die Sensibilisierungskampagnen von großer Bedeutung sind.

Eine einzige Zahl aus der OECD „Education at a Glance“, hier alle Jahre wieder. Wer die Literalität in seinem Ländle um ein Prozent anhebt, steigert die Arbeitsproduktivität um 2,5 Prozent, das rechnet sich.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, als nächstes Herr Hubertus, der von allen angesprochen wurde.

Peter **Hubertus** (Bundesverband Alphabetisierung und Grundbildung e. V.):

Ich möchte mit der Frage anfangen, wie man jetzt Privatsender - wenn auch nicht gerade mit einem Storyboard, das ich hier jetzt entwerfe - zum Thema Alphabetisierung gewinnen kann. Entscheidend ist, dass wir positive Beispiele zeigen, denn wir sind schon weit darüber hinaus, nur auf die Probleme aufmerksam zu machen. Wir dürfen nicht sagen, es gibt Menschen, die Schwierigkeiten haben, denen es schlecht geht und die manche Dinge nicht

können, sondern umgekehrt, wir müssen zeigen, was gewinnt jemand, der sich auf den Weg zur Schrift begibt. Was gewinnt er? Das tun wir beispielsweise jetzt schon seit vielen Jahren dadurch, dass wir Betroffene, wie sie sich selber nennen, oder Lerner, wie wir sie auch nennen, zum Beispiel auch öffentlichkeitswirksam präsentieren in ihrer Erfolgsgeschichte, was das Lernen angeht. Ob jetzt etwa auf der Buchmesse in Frankfurt oder in Leipzig, das sind diejenigen, die aus eigener Erfahrung, aus eigener Betroffenheit und aus eigenem Erfolg, den sie darlegen können, besonders gut geeignet sind, das Bild in der Öffentlichkeit zu verändern. Das sind nicht die Menschen, die man bemitleiden muss, sondern diejenigen, die sich auf den Weg machen und etwas erreicht haben. Darauf können sie stolz sein, und sie müssten doch eigentlich unser aller Applaus dafür erhalten, dass sie es bereits erreicht haben.

Und so könnte ich mir vorstellen, dass man solche Erfolgsgeschichten durchaus als Soap oder als Doku - z. B. bei den privaten Sendern - zeigen könnte, was man gewinnt, wenn man sich selber auf den Weg macht. Das ist eine sehr gute Idee. Man muss auch einfach deutlich machen, was Lesen und Schreiben zu lernen bedeutet: Das ist nicht sexy, das macht nicht unbedingt Spaß, das ist mühselig, das dauert, das geht nicht von heute auf morgen, gerade bei jemandem, der an dieser Sache schon als Kind gescheitert ist, doch es ist ganz wichtig, dass wir auch berücksichtigen, dass wir ihn erst zum Lernen motivieren müssen und dass es auch niederschwellige Angebote gibt. Das muss nicht unbedingt die Schriftsprache sein, sondern es können Themen sein, die für ihn auch interessant sind. Das Thema, das er wichtig findet, muss eigentlich im Vordergrund stehen. Lesen und Schreiben lernen sollte eigentlich „huckepack“ erforderlich. Parallel dazu muss er lernen, sein Ziel zu erreichen, beispielsweise, den Arbeitsplatz zu erhalten, aufzusteigen oder auch vielleicht die Anglerprüfung zu bestehen, zu der er eher Lust hat. Das sind individuelle Ziele, und die müssen wir ernst nehmen und nicht sagen, es muss in Richtung Arbeitsplatz gehen. Das ist wichtig, aber nicht ausschließlich wichtig.

An der Stelle komme ich zur Beantwortung der zweiten Frage, wo können wir die Menschen erreichen? Das Problem der Volkshochschulen ist, dass die Menschen, die wir für Alphabetisierungskurse begeistern wollen, dort nicht unbedingt ein- und ausgehen. Das war schon immer das Problem. Sie müssen dort hingebacht werden, und dafür brauchen wir solche Kampagnen. Wir müssen auch andere Orte finden, wo Lernen stattfinden kann. Das können z. B. stadtteilbezogene Angebote sein oder solche, die unterhalb der Verbindlichkeit eines Kurses anzusiedeln sind. Kurse sind wichtig, wenn man auch auf Dauer und wirklich intensiv vorankommen möchte. Aber um die zu erreichen, die noch nicht soweit sind, sich für einen Kurs anzumelden, muss es niederschwellige Angebote geben. Dazu zähle ich auch das Lernportal, das wir mit dem deutschen Volkshochschulverband (DVV) damals auch entwickelt haben und das jetzt dankenswerterweise mit Unterstützung des BMBF weiter fortgesetzt werden kann. Wir brauchen so etwas wie Schnupperangebote, die unterhalb der Kursebene existieren. Es gibt aber natürlich auch die Menschen, die im Betrieb sind, die funktionale Analphabeten sind, aber jeder Unternehmer sagt, bei uns doch wahrscheinlich nicht, in unserer Branche doch nicht, und jeder Betroffene sagt von sich selbst, ich gehöre doch nicht dazu. Ich selber war in einem DAX-orientierten Unternehmen, und diese haben im Betrieb einen Alphabetisierungskurs, sagen aber, das darf niemand wissen, dass wir das machen, denn dann kaufen die Kunden unsere Produkte nicht mehr. Wenn diese Unternehmen noch nicht einmal in der Lage sind, den Kurs als vorteilhaft darzustellen, um einen positiven Response zu bekommen, wie soll das denn der Bäckermeister um die Ecke machen, der sagt, bei mir arbeiten Leute, die mit dem Lesen und dem Schreiben Probleme haben, aber ich gebe ihnen eine Chance, und die Brötchen schmecken ohnehin.

Wir brauchen einen Bewusstseinswandel. Wo finden wir die Betroffenen noch? Beispielsweise in den Maßnahmen der Jugendberufshilfe. Dort finden wir die Menschen, dort müssen aber andere und bessere Angebote bereitgestellt werden, und zwar möglichst arbeitsplatzspezifische Angebote. Denn wenn ich weiß, welche konkreten Aufgaben ich in Bezug auf Lesen und Schreiben an einem

Arbeitsplatz bewältigen muss, dann ist es viel weniger, was ich lernen muss, und ich weiß, wenn ich das lerne, kann ich mir diesen Arbeitsplatz auch erobern; dies ist sinnvoller, als wenn ich nur eine diffuse Vorstellung habe, ich muss einfach besser werden im Lesen und Schreiben, und ob ich in dieser oder jener Branche später einmal tätig werden kann, das ist für mich im Moment gar nicht abzusehen. Also spitz formuliert, gerichtet auf konkrete Anwendungssituationen wäre die Motivation weitaus größer, und der Effekt, dass sich der Lernerfolg auch auszahlt und eingesetzt werden kann, wäre unmittelbar einleuchtend für den Menschen, der sich auf diesen Weg begibt.

Zu den BAMF-Kursen: Ich freue mich natürlich sehr, dass es diese Kurse gibt. Ich glaube aber, an zwei Stellen wäre es gut, wenn versucht würde, eine Abänderung zu erreichen. Das ist z. B. der Punkt, ob man nicht versuchen könnte, gerade für primäre Analphabeten, die ganz enorme Schwierigkeiten haben, sich überhaupt auf den Weg zur Schrift zu begeben, am Anfang des Kurses auch mit muttersprachlichen Wörtern Unterricht zu machen, mit den Wörtern, die mir vertraut aus meiner Muttersprache sind. An diesen Wörtern lerne ich, wie die Buchstaben und Laute miteinander in Verbindung stehen, damit das nicht von Anfang an ausschließlich in einer fremden Sprache geschieht, von der noch nicht einmal die Vokabeln beherrscht werden. Das ist ein ganz wichtiges Konzept. Es ist schwierig, muttersprachliche Alphabetisierung politisch durchzusetzen, aber es lohnt sich, weil am Ende ein deutlich höherer Lernerfolg erreicht werden kann, als wenn immer gleich am fremden Gegenstand, an der fremden Sprache Lesen- und Schreibenlernen praktiziert wird.

Es ist aus meiner Sicht problematisch, dass die Kursleiterinnen und Kursleiter in den Integrationskursen mit Alphabetisierung zu sehr auf das Ende, auf die Prüfung hin Unterricht machen und wissen, prüfungsrelevant sind bestimmte Bereiche und die muss man einmal durchgenommen haben, damit jemand überhaupt eine Chance hat, die Prüfung zu bestehen. Auf dem Weg dorthin, den 900 Stunden oder den 1 200 Stunden, bleiben aber viele langsam Lernende zurück, und es müsste ein

durchlässigeres Unterrichtskonzept entwickelt werden, das auch den langsam Lernenden ermöglicht, bis zur 1 200sten Unterrichtsstunde noch einen Lernzuwachs zu erzielen und sie nicht etwa nach einem Drittel der Unterrichtszeit abgehängt werden.

Ausreichende Strategie, nationale Strategie. Wie soll ich darauf antworten? Es ist gut, dass es das gibt. Aber es geht natürlich darum, dass sie wichtige Punkte aufgreift und berücksichtigt. Ich finde es ganz wichtig, dass vieles in den Ländern bleibt und dort organisiert wird, wo man auch die spezifischen Bedingungen viel deutlicher erkennt. Es ist nicht so, dass ich an dieser Stelle dem Zentralismus das Wort geben würde. Es ist ganz wichtig, dass z. B. vor Ort in einer Region oder in einer Großstadt die verschiedenen Träger, die mit unterschiedlichen Zielgruppen Unterricht anbieten, die Intensivkurse oder auch eine Schmalspur-Alphabetisierung mit zwei oder vier Unterrichtsstunden in der Woche anbieten, nicht darüber abstimmen, wer was macht. Es soll dadurch ermöglicht werden, dass alle, die lernen wollen, egal auf welchem Niveau, in welcher Intensität, mit welchem nationalen Hintergrund und mit welchem muttersprachlichen Hintergrund eine Chance zum Lernen haben. An dieser Stelle sollte keine Konkurrenz stattfinden, sondern eine gute Absprache, damit auch alle Einrichtungen, auch die neuen, die wir noch unbedingt gewinnen müssen, dabei sind und ihren Beitrag leisten können.

Zur Bildungsprämie: Alle Mittel sind darauf zu überprüfen, ob sie an dieser Stelle hilfreich sind. Ich befürchte nur, dass sie für die Betroffenen selber nicht ohne weiteres als so ein Mittel erkennbar sind. Wenn das ein Mittel sein soll, müssten die Einrichtungen, die Kurse etablieren wollen und auch Lerner gewinnen wollen, sehr offensiv dafür werben, dass das auch eine Finanzierungsmöglichkeit ist für Menschen, die Kursangebote wahrnehmen wollen. Und sie müssen ihnen sicherlich dabei behilflich sein, solche Angebote dann auch zu nutzen, sonst werden wir an dieser Stelle mit diesem Instrument wenig erreichen können.

Vorsitzende:

Herzlichen Dank, und nun Herr Dr. Lambertz bitte.

Dr. Günter **Lambertz** (Deutscher Industrie- und Handelskammertag e. V.):

Danke sehr. Frau Canel hat gefragt, ob wir es gut fänden, wenn das, was in der Verantwortung der Länder ist, nämlich den Leuten das Lesen und das Schreiben beizubringen, dass das jetzt schon durch die BA mitfinanziert wird. Die Frage stellt sich zurecht, denn ein Großteil derer, die mit 50 nicht lesen können, waren dazu auch mit 20 nicht in der Lage. Es gibt allerdings auch die von Frau Prof. Grotluschen genannte Gruppe, die durch äußere Einflüsse ihre Kompetenzen verloren hat. Insofern plädieren wir, wie es auch Herr Maas getan hat, dafür, möglichst früh anzusetzen, damit das Schulsystem genügend oder nahezu alle jungen Leute ausreichend mit Lese- und Schreibkenntnissen versehen kann. Es verbleibt dann bezogen auf den Ist-Zustand immer noch die Frage, was machen wir mit denjenigen, die längst dem Schulalter entwachsen sind, und was machen wir mit den Arbeitslosen, die nicht ausreichend Lesen und Schreiben können. Sie müssen qualifiziert werden, um wieder für den Arbeitsmarkt fit gemacht zu werden, und es gibt sicherlich auch die Gruppe der von Arbeitslosigkeit Bedrohten, auch wenn man sie im Einzelfall nicht unmittelbar identifizieren kann. Aber in der grundsätzlichen Tendenz ist das ja klar. Insofern ist es nicht schön, dass die Beitragsmittel dann kompensierend eingesetzt werden müssen, aber ich sehe in diesem Bereich zurzeit keine Alternative.

Zur Frage von Frau Hein, ob die Unternehmen schon ausreichend bereit sind, das Thema offen aufzunehmen. Ich hatte es schon angedeutet, wir stehen hier eigentlich erst am Anfang, es gibt gute Beispiele. Herr Aengenvoort hatte auch das eine oder andere erwähnt, aber das gilt es jetzt in die Breite zu tragen, und man muss wahrscheinlich auch hier differenzieren. Das, was die Unternehmen selbst anbieten können, wo das Lesen oder das Leseverständnis „huckepack“, wie Herr Hubertus es gesagt hat, verbessert werden kann, und demgegenüber diejenigen, die ich jetzt auf Alpha 1 einsortieren würde, bei denen es wirklich um

Alphabetisierung von Grund auf geht; in diesem letztgenannten Bereich sehe ich nicht den Betrieb als Bildungsort, und da müsste es, wie Frau Hein es gesagt hat, tatsächlich zu Kooperationen kommen, damit die Betriebe - vielleicht auch die Betriebsräte und alle, die da im Bereich Qualifizierung tätig sind - ich will nicht sagen die Betroffenen - ausfindig machen oder auf die eine oder andere Weise ermuntern, die Mitwisser zu nutzen, um Mitarbeiter, die große Probleme haben, zu identifizieren. Dass diese Personen dann aber nicht im Betrieb alphabetisiert werden, sondern durch dafür geeignete Einrichtungen, deren Vertreter hier auch am Tisch sitzen, und zwar mit geeigneten Lehrkräften, die überwiegend im Betrieb gar nicht vorhanden sind. Die Sensibilisierung der Unternehmen steht an, wir werden uns in diesem Bereich betätigen. Aber wir hören leider nur allzu oft - wie Herr Hubertus es gesagt hat -, das ist kein Problem bei uns.

Vorsitzende:

Vielen Dank, und abschließend Herr Dr. Maas bitte.

Dr. Jörg **Maas** (Stiftung Lesen):

Herr Dr. Feist fragte nach den positiven Vorbildern. Ja, wir brauchen mehr davon. Ich erinnere nur an den bundesweiten Vorlesetag, an dem viele von Ihnen auch mitwirken, indem sie in soziale Einrichtungen, in Schulen gehen und dort vorlesen. Das machen zunehmend nicht mehr nur Politiker und politische Entscheider, sondern auch Prominente, das haben wir im letzten Jahr sehr deutlich gesehen. Wir brauchen mehr davon, um Lesen populärer zu machen und dementsprechend auch auf die Alphabetisierung hinzuweisen. Ehrlich gesagt, es gibt „Scripted Reality“, das kennen Sie. Man kann hierfür die Trash-Formate der Privatsender teilweise nutzen, indem man nur Blödsinn berichtet oder solchen dokumentiert. Es gibt aber genauso gut hier auch Möglichkeiten, die Soaps educativ oder edutainmentmäßig einzusetzen. Auch wir würden uns wünschen, dass in einem Vorabendprogramm, in solchen Trash-Formaten, mehr Bücher in den Regalen stehen, um so für das Lesen zu werben.

Zur Frage von Herrn Weinberg zum Thema Muttersprache fürs Lesen: Wir sagen, egal ob in der Familie in der Muttersprache oder in der Fremdsprache gelesen wird, Hauptsache ist, es wird überhaupt gelesen. Das ist der primäre Einstieg. Dann ist natürlich klar, spätestens im Kindergartenalter ist dann neben der Muttersprache Deutsch als Fremdsprache zunehmend wichtiger. Aber solange es keine Lese-, keine Vorlesetradition in den Familien gibt, entwickelt sich im Grunde genommen auch später kein Bildungszugang, und deswegen gibt es das Projekt „Lesestart“ in deutsch, türkisch, polnisch und russisch, um diese Familien dort abzuholen, wo sie sich im Moment sprachlich befinden.

Dann die Frage zur Lehrerbildung, und ich spreche jetzt von der Lehrerbildung und nicht von der Lehrkräfteausbildung. In der Lehrerbildung ist unserer Kenntnis nach die Sensibilisierung für den funktionalen Analphabetismus oder die mangelnde Lesekompetenz noch zu wenig ausgeprägt. Aus diesem Grund sprechen wir auch mit den Lehrerbildungsinstituten und den Kultusministerien der einzelnen Länder, um zu schauen, wie das Thema dort besser verankert werden kann. Flächendeckend ist das Thema unserer Meinung nach nicht ausreichend repräsentiert.

Vorsitzende:

Ganz herzlichen Dank. Ich darf mich bei Ihnen allen, meine sehr verehrten Damen und Herren Sachverständige sehr herzlich auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen bedanken. Das war eine sehr informative Gesprächsrunde, und Sie

können sicher sein, wir werden das Thema im Ausschuss auch weiterhin verfolgen. Nochmals herzlichen Dank.

Ende der Sitzung: 11:51 Uhr

Ulla Burchardt, MdB
Vorsitzende

Bearbeiter/-in:

Friedhelm Kappenstein
Aline Schulz-Maneke